


GEORG
STEINBERGER *Der Weg
dem Lamme nach*



33. Auflage 2007 77.-79. Tausend
Brunnen Verlag Gießen
www.brunnen-verlag.de
Umschlagmotiv: Premium, Düsseldorf
Umschlaggestaltung: Ralf Simon
Satz: DTP Brunnen
Druck: Ebner und Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-7655-3132-3



Georg Steinberger (1865-1904) fand nach langem Suchen zum Glauben an Jesus Christus und damit zu seinem neuen Lebensmotto: „Der Weg dem Lamme nach.“ Der gelernte Schuhmacher besuchte die Bibelschule auf St. Chrischona und wurde Seelsorger in einem Züricher „Heim für hilfsbedürftige Menschen“, wo viele durch seinen Dienst gesegnet wurden. „Der Weg dem Lamme nach“ ist Steinbergers bekanntestes Buch ein Klassiker, der den Lebensweg in der Nachfolge Jesu vorstellt: ein Weg, zu dem Glauben und Vertrauen ebenso gehören wie Gehorsam, Selbstverleugnung und Leidensbereitschaft. „Der Weg dem Lamme nach“ ermutigt zu einem Leben, das von der Liebe Jesu geprägt ist.

Inhalt

Der Weg dem Lamme nach

1. *Der Weg dem Lamme nach ist vor allem ein geebener Weg.*
2. *Auf dem Wege dem Lamme nach finden und bewahren wir dauernden Frieden, kommen wir zur Ruhe.*
3. *Auf dem Wege dem Lamme nach findet man ein fruchtbares Leben.*
4. *Auf dem Wege dem Lamme nach wird man ein Überwinder.*
5. *Der Weg dem Lamme nach ist der einzige Weg zur Herrlichkeit.*

Das Lamm wird ihre Leuchte sein

1. *Das Lamm lehrt dich lieben*
2. *Das Lamm lehrt dich dienen*
3. *Das Lamm lehrt dich tragen*
4. *Das Lamm lehrt dich demütig sein*

Was ist Demut?

5. *Das Lamm lehrt dich Selbstverleugnung*

„Selbstvertrauen“

„Selbsthilfe“

„Selbstsucht“

„Selbstwille“

„Selbstgefallen“

„Selbstherrlichkeit“

6. *Das Lamm lehrt dich stille sein*
7. *Das Lamm lehrt dich leiden*
8. *Das Lamm lehrt dich gehorsam sein*
9. *Das Lamm lehrt dich vertrauen*
10. *Das Lamm lehrt dich arbeiten*

Das Ziel dieses Weges

Der Kommende

Der Weg dem Lamme nach

Offb. 14,4

Aus Bibelstunden

Der Weg dem Lamme nach ist der einzige Weg, auf dem man vorwärtskommt, der Weg, auf dem man ein fruchtbares Leben findet, der Weg, auf dem man ein Überwinder wird, der Weg, auf dem man zur Herrlichkeit gelangt. Denn wer dem Lamme folgt, wo es irgend hingehet, kommt hin, wo das Lamm ist. Und das Lamm ist mitten im Thron. Nur sein Weg führt mitten in den Thron, kein anderer.

Wir haben euch eine volle Erlösung in Christus verkündigt - und dabei bleiben wir auch heute noch -, aber wir haben vergessen, euch den Weg zu zeigen, auf dem diese im Glauben erfaßte Erlösung Stunde für Stunde praktisch verwirklicht werden kann. Dieser Weg ist „der Weg dem Lamme nach“. Denn wir verstehen unser Leben nicht, wir verstehen unseren Weg nicht, wir machen einen Luftstreich um den andern, solange wir nicht das Leben des Lammes und den Weg des Lammes verstanden haben. Petrus war ein eifriger und aufrichtiger Mann schon vor Pfingsten; aber er verstand den Lammesweg seines Meisters nicht, darum verleugnete er ihn. Wir haben es in erster Linie mit einer Person und nicht mit Lehren zu tun -ein Vorbild hat er uns gelassen. Man kann durch Lehren irregeleitet und müde werden, aber nicht durch den Wandel in seinen Fußstapfen. Ewig sei Anbetung dem Vater, daß er uns das Lamm nicht nur als Opfer für unsere Sünden, sondern auch als Leuchte für unseren Weg gegeben hat! Und wie tut uns das so gut, besonders für unsere Zeit, wo der eine ruft: „Hier ist Christus!“ und der andere: „Da ist Christus!“ Aber Lämmer gehen nur dahin, wo sie des Lammes Art und des Lammes Weg sehen.

1. Der Weg dem Lamme nach ist vor allem ein geebener Weg.

Er ist ein Weg, den sein heiliger Fuß einst selbst betrat. Wenn er auch nicht eben scheint, so ist er doch von ihm geebnet und gebahnt, und das ist uns genug. Er ist auch kein fremder Weg; denn wir finden überall seine Fußstapfen. In unseren Schwierigkeiten in der Familie, in der Welt, in Armut, in Niedrigkeit - überall finden wir seine Fußstapfen. Er ist mit allen unseren Wegen vertraut (Ps. 139). „Denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden“ (Hebr. 2,18).

Auf diesem Wege klagt man nicht mehr: Ich werde nicht verstanden! Ich werde falsch beurteilt! Er, unser Hoherpriester, versteht uns, und das ist uns genug.

Das Schaf begehrt von niemand anderem erkannt und verstanden zu werden als von seinem Hirten; ihm ist es genug, wenn es seinen Fußtritt sieht und das Rauschen seines Gewandes hört. Wenn wir dem Lamme zu folgen begehren, steht uns nichts mehr im Wege. Was wir bedürfen, um hinaufzuziehen nach Jerusalem (Matth. 21,1-3), d. h. was wir bedürfen, um den Sterbensweg zu gehen, läßt uns jedermann gern. Wenn wir begehren, dem Lamme nachzufolgen, werden überall unsere Pfade ebene Pfade sein; denn zu sterben dem eigenen Wesen, hat man auf jedem Weg und jedem Plätzlein Gelegenheit genug. Dann geht es einem immer gut. Man findet, was man sucht, und das ist ja das Glück. Wer dem Lamme folgt, hat den eigenen Willen, die eigenen Wege ein für allemal aufgegeben. Er hat keine eigenen Ziele und Interessen mehr; alle seine Sterne sind untergegangen in seinem Lichte. Er erlaubt es seinem Hirten, ihm seine eigenen Wünsche und Wege zu durchkreuzen. Er merkt und versteht es, daß auf diesem Wege für das eigene Leben kein Raum ist, und wer bei sich das eigene Leben verurteilt und weggeworfen hat, der kann es bei anderen mit Geduld ertragen. Auf diesem Wege stößt man sich auch nicht mehr an anderen. Warum nicht? Man hat den vor Augen, der getragen hat, ohne sich zu stoßen. Solange wir uns stoßen, sind wir nicht auf seiner Spur, sind wir nicht Kinder des Tages, sondern Kinder der Nacht

(Joh. 11,9.10). Sagen: Der oder jener steht mir im Wege, ist ebenso lächerlich, als wenn man sagen würde: Der oder jener steht mir in der Sonne. Von den Kennzeichen eines Christen hat jemand gesagt: „Ein Christ fühlt sich nie unverstanden. Gegen einen Christen ist nichts versäumt worden. Ein Christ weiß, daß er täglich gegen andere vieles versäumt.“ Wer dem Lamme folgt, kann nicht erwarten, von allen verstanden zu werden. Es gibt Wege, die muß das Kind Gottes mit seinem Gott allein gehen. Als Abraham mit seinem Sohne auf den Berg Moriija ging, um ihn dem Herrn zu opfern, ging er allein; sein Weib ließ er zu Hause und seine Knaben unten am Berge. Weder sein Weib noch seine Knaben hätten seinen Weg verstanden; darum sagte er es ihnen nicht, daß er hingehe, zu opfern, sondern daß er hingehe, anzubeten! „Anbeten“ sagt er anstatt „opfern“! Wie sagen wir? Gestehen wir es uns: Wir haben keinen Sinn mehr für den Lammesweg! Wir sind den Kindern gleich, die beim Einzug Jesu in Jerusalem riefen: Hosianna! Hosianna! und nicht wußten, daß der König zum anderen Tor der Stadt hinaus mußte, um dort am Kreuz zu sterben, und daß er uns zu sich hinausruft, um seine Schmach zu tragen (Hebr. 13,13). Die ersten Christen hatten für diesen Weg viel mehr Verständnis, weil sie viele solcher sahen, die diesen Weg gingen, die den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldeten, die in Höhlen und Klüften wohnten, die nicht nur Hab und Gut, sondern auch ihr Leben nicht teuer achteten. Sie wollten nicht höher stehen als das Lamm. Sie waren mit seiner Gestalt und mit seinem Wege ausgesöhnt. Was die wahre Rebe kennzeichnet, ist vor allem die Einheit mit dem Weinstock. Schneide in den Weinstock, schneide in die Rebe, und überall fließt der gleiche Saft heraus.

Was uns die Verbindung mit ihm, das Bleiben in ihm so schwer macht, ist, daß wir einen anderen Weg gehen wollen. Und doch gibt es keinen seligeren Weg auf Erden als den Weg dem Lamme nach. „Seine Fußstapfen triefen von Fett“ (Ps. 65,12).

*2. Auf dem Wege dem Lamme nach finden und bewahren wir
dauernden Frieden, kommen wir zur Ruhe.*

Schlachtschafe gehen in den Schafstall, sind zur Ruhe gebrachte Menschen. Es gibt einen Frieden ohne Wechsel, und diesen finden wir in seinen Fußstapfen. Wir werden gerade so viel Frieden haben, als wir ihm nachfolgen, und wir werden gerade so lange Frieden haben, als wir eins sind mit ihm. Dieser Friede ist nicht eine Sache, um die wir mühsam arbeiten oder beten müssen, sondern die uns zuteil wird, sobald wir sein Joch auf uns nehmen und ihm folgen (Matth. 11,29). Die Bibel spricht von einem „Frieden mit Gott“ (Rom. 5,1) und von einem „Frieden Gottes“ (Phil. 4,7). Beides ist nicht dasselbe. Der Friede mit Gott oder der Gewissensfriede ist eine Gabe, die Gott dem Sünder gibt, sobald er zum Kreuze kommt; der Friede Gottes oder der Herzensfriede ist ein Segen, den man findet im Gehorsam gegen Gottes Gebote (Jes. 48,18), wie dies ja auch Jesus in seiner bekannten Einladung (Matth. 11,28.29) auseinanderhält, wo er von Ruhe spricht, die er dem Kommenden gibt, und von Ruhe, die der ihm Folgende findet.

Auf dem Wege dem Lamme nach finden und bewahren wir dauernden Frieden, weil wir es da lernen, ihn nicht nur zwischen uns und unsere Sünden, sondern auch zwischen uns und unsere täglichen Schwierigkeiten hineintreten zu lassen, mögen dieselben persönlicher oder familiärer Art sein, mögen sich dieselben in der „Gemeinschaft“ finden oder in sonstiger Reichsgottesarbeit, in der wir stehen. So machte es Maria. Sie ließ Jesus zwischen sich und die Anklagen ihrer Schwester (Luk. 10,38-42), zwischen sich und die Beleidigung des Judas hineintreten (Joh. 12,1-5). Bekehrt sein und doch vom Sorgengeist, von Neid, von Empfindlichkeit usw. gequält werden, ist etwas ganz Unnormales. Solchen fehlt der Friede des Herzens, der nicht nur jeden Verstand, sondern auch jede Not übersteigt. Paulus sagt den Thessalonichern: „Er selbst aber, der Gott des Friedens, gebe euch den Frieden immerdar und auf alle Weise“ (2. Thess. 3,16). Kann er das, immerdar und auf alle Weise und durch alle Mittel Frieden geben? Ja, gewiß! Er kann Frieden geben, sowohl durch Stürme als durch Stille, Frieden, sowohl durch Verlust als durch Gewinn. Dem wir folgen, der ist der Herr des Friedens. Solange wir unseren Frieden außer ihm suchen, können wir denselben jeden Augenblick verlieren oder kann er doch wenigstens gestört werden. Überhaupt ist der Friede, wenn er noch gestört werden kann, kein bewährter Friede.

Unsere Jahre mögen wechseln, unsere Verhältnisse mögen sich ändern, aber niemals unser Friede. Derselbe ändert sich so wenig, wie sich Jesus ändert. Oh, daß wir an dem Besitz eines solchen Friedens niemals zweifeln möchten und auch den Weg nicht scheuen wollten, auf dem man diesen Frieden findet! Dieser Weg heißt: Dem Lamme nach! Da lernen wir die Bedeutung des Kreuzes verstehen, die Kraft des Kreuzes erfassen und im Schatten des Kreuzes wandeln. Und die tiefste Bedeutung des Kreuzes ist die Aufhebung des „eigenen Ich“. Wo dieser finstere Despot den Todesstoß erhalten, da kann ungestörter Friede walten. Denn wir wollen nicht mehr am Leben erhalten, was zum Tode verurteilt ist. Wir wollen nicht mehr die Meisterschaft haben wie Martha, sondern haben die Herrschaft auf die Schultern dessen gelegt, der „Friedefürst“ heißt (Jes. 9,6), und so hat die Mehrung des Friedens kein Ende. Denn so weit seine Herrschaft reicht, so weit reicht dein Friede. Wenn deine „Ritterschaft“ ein Ende hat, so ist auch deine Mühsal zu Ende (Jes. 40,1). Jesus lebte nicht für sich, sondern für den Vater; darum blieb er im Frieden, als die Seinen ihn nicht aufnahmen, als man ihn steinigen wollte, ja als man ihn ans Kreuz schlug.

3. Auf dem Wege dem Lamme nach findet man ein fruchtbares Leben.

Jesus diente uns mit seinen Worten; er diente uns mit seinem heiligen Leben; aber er diente uns vor allem als Lamm. Als Weizenkorn, das sich in die Erde legen ließ, bereit zu sterben, brachte er viel Frucht. Durch Leiden vollkommen gemacht und mit Leiden des Todes gekrönt, führte er viele Söhne zur Herrlichkeit (Hebr. 2). Als sterbendes Lamm wurde er ein vollkommener Heiland; ohne die Leiden des Todes wäre er es nicht gewesen. Denke dir aus seinem Leben die Lammesgestalt weg! Was bleibt dann noch übrig von ihm? Ein Prophet, mächtig in Taten und Worten, wie die Emmausjünger sagten. Aber als solcher konnte er uns nicht erlösen. Denke dir aus deinem Leben die Lammesgestalt weg! Was bleibt noch übrig? Nur als Lamm konnte Jesus dienen und erlösen. Nur als Lämmer können wir dienen und mithelfen an der Erlösung unserer Brüder und unserer Schwestern. Darum sandte Jesus seine Jünger als Lämmer aus. Die Lämmer sind fruchtbar, weil sie das Ihrige geben und das Ihrige sich nehmen lassen können. Ein Schaf läßt sich das Seinige nehmen, ohne den Mund aufzutun. Frucht ist mehr als Erfolg. Frucht vermehrt sich. Ob unsere Lehre und unser Leben Licht ist, können wir daran sehen, wenn es bei anderen Leben wirkt und göttliche Frucht ausreift. Nur wo Leben ist, kann Frucht sein, und nach Johannes 6,47-59 ist nur da Leben, ewiges Leben, wo man auf die Todesgemeinschaft mit dem Lamme eingegangen ist. Denn das ist der größte Sieg für den Herrn, wenn er auf Erden Menschen findet, die seinen Tod ausleben. Solche geben Anschauungsunterricht, und das ist bekanntlich der wirksamste. Heute schrieb mir ein Prediger: „Ich kann nur dadurch ein Segen sein, daß ich den Leuten das Leben Christi vorlebe. Ich finde, das zieht am meisten an.“

An einer frischen Quelle labt sich gern jeder Dürstende. Und sollen wir nicht Quellen sein?“ Ja, Quellen! (Joh. 4,44) Es ist nicht genug, daß wir Leben haben; wir sollen es überströmend haben (Joh. 10,11; 7,37). Aber Christi Leben können nur die offenbar machen, die gestorben sind und deren Leben verborgen ist mit Christus in Gott (Kol. 3,3). In Jesaja 53,11 ist von dem Lamm gesagt: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.“ Hier ist verborgene Arbeit und offenbare Frucht. Die Lammesnachfolger können solche Arbeit tun, weil sie am liebsten verborgen sind und weil sie als Lammesnachfolger ein Herz haben, ein Hirtenherz. Was wir brauchen, sind solche Leute, die Seelenarbeit tun; diese geben unserer öffentlichen Arbeit den Halt, das Rückgrat und den Segen. Man merkt es einer Gemeinde bald an, wenn sie keine Beter hat. Es sagte mir jemand: „Ich wollte so gern für den Herrn etwas tun, aber ich bin taub und kann darum nicht mit den Leuten verkehren.“

Ich sagte: „Sprich zu deinem Gott von diesen Seelen, sprich zu ihm im Verborgenen, und er wird es dir vergelten öffentlich.“ Weißt du, wie das Lamm Samen bekam? Es gab sein Leben zum Schuldopfer (Jes. 53,10), d. h. es stellte sich unter die Schuld anderer und trug sie, als ob es seine Schuld wäre. So haben es auch Esra, Nehemia und Daniel gemacht: Sie sprachen: „Wir haben gesündigt!“ Das ist Lammesart. Als Lamm kann man jede Arbeit tun. Sie kennen keine niedrige Arbeit, weil sie alles, was sie tun, zu Gottes Ehre tun. Manche Tochter würde ihre Mutter schneller gewinnen für Jesus, wenn sie, statt der Mutter immer wieder zu sagen, daß sie sich bekehren müsse, der Mutter die Stube aufwaschen und ihr das Geschirr spülen würde, um ihr so zu beweisen, was Bekehrung ist. Um große Dinge zu tun, haben wir Leute genug; aber wer will die kleinen Dinge tun? Fange an, die kleinen Dinge zu tun, und du wirst nicht nur genug Arbeit, sondern genug Segen finden. In 2. Mose 12 lesen wir: „Jeder nehme ein Lamm für ein Haus.“ Jedes von euch muß dafür sorgen, daß das Lamm in euer Haus kommt. Und wie geschieht das? Wenn ihr eurem Hause das Lamm lieb macht. Wie macht man das? Wenn man selbst als Lamm einhergeht. Der Lammessinn zieht an, und die Lammesnatur überwindet alles. Wir lesen in Jesaja 42 von dem Lamme: „Er wird nicht ermatten und nicht geknickt werden, bis er das Recht auf Erden gegründet hat.“ Wie hat er das Recht gegründet? Nicht mit Worten, sondern mit einem Opfer; der, welcher Sünde nicht kannte, ließ sich für uns zur Sünde machen. Wie gründest du das Recht in deinem Hause? Wenn du dein eigenes Recht ohne Murren aufgeben kannst. Ich kenne eine Witwe mit zehn Kindern, und alle ihre zehn Kinder sind zu Gott bekehrt. Ihr Haus ist ein Stück Himmelreich auf Erden. Hier hört man kein Schelten, kein Kommando, kein Murren; eines tut dem anderen, was es ihm an den Augen absehen kann. Wie ist das Recht gegründet worden in diesem Hause? Nicht mit Worten; denn die Mutter hat zu keinem ihrer Kinder gesagt: „Du mußt dich bekehren!“ Sie machte ihrem Haus das Lamm lieb durch ihre Selbstverleugnung und Selbstlosigkeit. Ich gehe in dieses Haus, so oft ich kann, aber nicht um zu predigen, sondern um zu lernen.

0 Gotteslamm, du warst für mich verachtet, Als Lamm hast du den Mund nicht aufgetan. Verspottet warst du und für nichts geachtet, Gingst tief verkannt die dunkle Todesbahn. 0 schließ mir auf den Lammessinn, Zeig mir im Sterben herrlichen Gewinn!

4. Auf dem Wege dem Lamme nach wird man ein Überwinder.

Er hat als Lamm überwunden, nicht als Herr des Himmels und der Erde, der da spricht, und es geschieht, der gebietet, und es steht da. Als Lämmer sandte er seine Jünger unter eine gottentfremdete und gottfeindliche Welt hinaus, um sie zu überwinden - und sie überwand sie.

Als Jakob auf den Boden kam, überwand er und wurde ein Israel. Schwach sein heißt nicht straucheln und fallen, sondern heißt hilflos, wehrlos sein, heißt nichts sein und nichts können, und so wird der Kraft Gottes Raum gemacht. In 1. Korinther 1,25 sagt Paulus: „Das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen.“ Das Schwache wird Gott zugeteilt. „Wenn ich unterliege, so hilft er mir“, sagt David. Gott tritt immer auf die Seite der Unterliegenden. Es gibt auch ein heiliges Unterliegen. Es gibt ein Unterliegen vor Gott und ein Unterliegen um Gottes willen, und das ist heilig. Maria erlag vor ihrer Schwester Martha. Sie ertrug den Tadel. Hanna unterlag vor Peninna. Sie ließ sich peinigern. Jesu ganzes Leben war von dem ersten Tage seiner Geburt bis zum Tod am Kreuz nichts anderes als ein Unterliegen, aber ein Unterliegen um Gottes willen, das aber Schritt für Schritt den Sieg auf seiner Seite hatte. Darum war Gott so mächtig auf seiner Seite und half ihm. Und so erlangte er einen Sieg um den anderen. Und wo er am tiefsten hinabstieg, da erlangte er den herrlichsten und vollkommensten Sieg. Mit angenagelten Händen und Füßen, aber mit einem Herzen voll Gehorsam hat er Sünde, Welt und Hölle überwunden, wie gesagt ist: Lammesnatur hat die Hölle bezwungen; Löwennatur machte dich schwach wie ein Lamm, Stark für das Leiden, zu schweigen am Stamm!

Auf dem Berge Zion, auf dem er als der Verachtetste und Unwerteste unterlag, sieht ihn Johannes als Sieger stehen, mit der Frucht seines Todes an seiner Seite, hundertvier-undvierzigtausend, welche seinen Namen und den Namen seines Vaters an ihrer Stirne geschrieben haben. Da, wo du heute um seinetwillen unterliegst, wirst du früher oder später eine Siegesfrucht erhalten. Als Joseph in den Kerker gehen mußte und Daniel den Löwen preisgegeben wurde und seine Freunde in den Feuerofen geworfen wurden, sahen sie nicht aus wie Überwinder, und doch waren sie solche. Hier war „das Schwache Gottes“ stärker als die Menschen, stärker als ein Königreich von 120 Ländern. Und was sah man dort im Garten Gethsemane, vor dem Hohen Rat, vor Pilatus, in den Händen der Kriegsknechte und am Kreuze?

„Das Schwache Gottes“, das stärker war als alle Menschen, ja stärker als die ganze Hölle. Im 11. Kapitel des Hebräerbriefes sind uns, wie bekannt, die Glaubenshelden gezeigt. Der erste hat durch den Haß seines Bruders sein Leben lassen müssen, und von den letzten lesen wir: „Sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, durchs Schwert getötet, gingen umher in Schafpelzen, in Ziegenfellen, hatten Mangel, Drangsal, Ungemach, sind umhergeirrt in Wüsten und Gebirgen, in Klüften und Höhlen der Erde.“ Sind das Helden?! Ja - nach dem Urteil Gottes. Und von diesen Helden wird gesagt: „Sie haben aus der Schwachheit Kraft gewonnen.“ (Vers 34). Was heißt das?

Durch Leiden wurden sie vollkommen, zu leiden; durch Ertragen stark, zu tragen: durch Unterliegen geübt, zu siegen. Weil Jesus drei Jahre lang den Judas getragen hatte, konnte er vom Kreuze herab sagen: „Vater, vergib ihnen!“ Weil er die Verkennung in seinem eigenen Hause getragen hatte, war er imstande, die Verkennung eines ganzen Volkes zu tragen. So ward aus dem Lamm ein Löwe. O Gotteslamm, das siegreich überwunden Und Löwenkraft empfing als hilflos Lamm! Ach, daß im Lebensbuch ich werd' erfunden, Zieh du mit Überwinderkraft mich an! Ich möcht' in Schwachheit deine Stärke sehn Und siegesfroh den Weg des Lammes gehn!

5. Der Weg dem Lamme nach ist der einzige Weg zur Herrlichkeit.

Jesus brachte seine Herrlichkeit aus der Tiefe (Phil. 2). Vier Stufen hinunter führten ihn hinauf zur Herrlichkeit. Wir lesen:

1. „Er entäußerte sich selbst“;
2. „Er erniedrigte sich selbst“;
3. „Er ward gehorsam bis zum Tode“;
4. „Ja bis zum Tod am Kreuz!“

Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Das ist sein Weg zur Herrlichkeit. Und für uns gibt es keinen anderen. Nur der Weg dem Lamme nach führt mitten in den Thron -kein anderer; Lammesherrlichkeit ist nichts anderes als Lammesähnlichkeit. Wir können ihm nicht gleich sein als Gottes Sohn, als Herr des Himmels und der Erde; aber wir sollen ihm ähnlich werden in der Lammesgestalt. Das ist das Modell, nach dem uns Gott bildet. Als Gott daran dachte, Menschen zu schaffen, sprach er: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Ein Bild ihm gleich, ihm, dem Menschensohne, das ist Gottes Ideal. Und Gott ist nicht von diesem Ideal abgewichen. In Offenbarung 16 sehen wir Gottes Ideal verwirklicht.

Dort sehen wir eine Schar an der Seite des Lammes als sein Weib, ein Bild ihm gleich. Wir sind bei der Rechtfertigung stehen geblieben. Aber da bleibt Gott nicht stehen. „Denn welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, und welche er gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht.“ Und wie herrlich! „Daß sie gleichförmig sein sollen dem Bilde seines Sohnes“ (Röm. 8). Und wie erlangen sie diese Gleichförmigkeit? Dies ist uns in demselben Kapitel in den Worten gesagt: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.“ Sie wissen, daß ihre Wege von seiner Hand so geordnet sind und daß er sie nur solche Wege führt, die zu ihrer Erziehung und Ausreifung notwendig sind. Sie wissen, daß an die Seite des Lammes nur die gelangen, die dem Lamme nachfolgen. Und diesen Weg gehen sie, und wenn es von ihnen heißen sollte: „Wie Schlachtschafe sind wir gerechnet.“ Sie suchen nicht Gaben und Seligkeit, sondern sie suchen ihn. Sie sprechen mit Asaph: „Wen habe ich im Himmel? Und neben dir habe ich an nichts Lust auf Erden.“ (Ps. 73). Die Wüste war für das Volk Israel der Weg zur Herrlichkeit. Aber Israel hat seine Herrlichkeit verloren, weil es seinem Gott in Schwierigkeiten nicht folgen wollte. In dem Augenblicke, wo seine Herrlichkeit zum vollen Glanze kommen sollte, da murrte es und lehnte sich gegen Gottes Führung auf und betrübte seinen Heiligen Geist. Israel war berufen, allen kommenden Geschlechtern ein Exempel zu sein von der Treue, Liebe und Macht Gottes. Aber Israel hat sich um seine Herrlichkeit gebracht; es wollte seinem Gott nicht im Dunkeln vertrauen und darum auch nicht durch Schwierigkeiten folgen. Hat dich Gott in die Wüste geführt, hat er dir alles weggezogen, worauf du dich verliebest? Oh, das sind heilige Dinge! Siehe zu, ob es nicht ein Weg ist, auf dem Gott dich herrlich machen will. Klage nicht um das Verlorene, sehne dich nicht danach zurück; denn das ist gerade so, als wenn Israel um Ägypten klagt und wünscht, dorthin wieder zurückzukehren. Gott will dich weiterführen.

Für die Fleischtöpfe gibt er dir Brot vom Himmel, und für das Wasser aus dem Nil gibt er dir Wasser aus dem Felsen. Aber vertrauen mußt du ihm, vertrauen auch in der Wüste, vertrauen auch im Dunkeln. Das können aber nur die, die alles Selbstvertrauen in dem Bankrott, in den Gott die Seinen hineinlockt (Hos. 2), aufgegeben haben. In diese Wege stößt Gott nicht hinein, sondern lockt hinein, wie er sagt: „Darum siehe, ich werde sie locken und sie in die Wüste führen und ihr zum Herzen reden, und ich werde ihr von dort aus ihre Weinberge geben und das Tal Achor zu einer Tür der Hoffnung, und sie wird daselbst singen wie in den Tagen ihrer Jugend und wird mich nennen mein Mann, und ich werde Bogen Schwert und den Krieg zerbrechen und werde sie in Sicherheit wohnen lassen.“ Was fand Israel auf diesem Wege? Völligeren Besitz, lebendigere Hoffnung, ungetrübte Freude, tiefere Erkenntnis, völligeren Frieden, vollkommene Sicherheit, tiefere Reinigung und die innigste Vereinigung mit Gott. Ist das noch Wüste? Für die nicht, die wie Mose hinter der Schmach die Belohnung und wie David hinter dem Kelch den Herrn und wie Jesus hinter dem Kreuz den Thron sehen (Hebr. 12,2).

Was siehst du hinter der Schmach, hinter dem Leidenskelch, hinter dem Kreuz? Siehst du Herrlichkeit dahinter? Als Judas mit dem Entschluß hinausging, Jesus zu verraten, und somit der bitterste Tropfen in den Leidenskelch Jesu gefallen war, sprach Jesus: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm“ (Joh. 13,31). Verherrlicht durch Leiden! Jedes Umgehen eines Leidens, das Gott uns in den Weg gelegt hat, bedeutet soviel als das Umgehen einer Herrlichkeit. Gott gibt dem Demütigen Gnade. Sooft wir uns einer Demütigung entziehen, entziehen wir uns einer Gnade. Um wieviel Herrlichkeit und Gnade haben wir uns schon gebracht! Jesus ging nicht der schweren Stunde aus dem Wege, sondern legte sie in des Vaters Hand, damit ihm der darin liegende Segen nicht verlorengehen sollte.

In Johannes 17,1 sagt er: „Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn.“ Was war das für eine Stunde? Es war die schwere Stunde von Gethsemane und Golgatha. Und was erwartete er von dieser Stunde? Verklärung, Herrlichkeit! Und hat er sie gefunden? O gewiß! Welch eine Klarheit haben ihm Gethsemane und Golgatha gebracht! Millionen rühmen heute mit Zinzendorf:

So wie du am verhöhntesten, So bist du mir am schönsten! und mit den Kreaturen im Himmel und auf Erden und unter der Erde und im Meer: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig ...!“ Hast du auch schwere Stunden? Was erwartest du von denselben? Daß sie so schnell wie möglich vorübergehen? Dazu sind sie nicht gegeben, sondern um dir ein neues Stück Herrlichkeit zu bringen. O, das sind heilige Dinge! Sei vorsichtig bei dir und anderen. Laufe dem himmlischen Schleifer nicht aus der Arbeit; denn Leidensstunden sind solche Stunden, wo dem Diamant ein neuer Kegel aufgeschliffen werden soll, um von nun an eine Klarheit mehr zu haben. Welchen Glanz und welche Klarheit haben dem Daniel die Löwengrube, seinen Freunden der Feuerofen, der Hanna ihre Geduld mit Peninna und der Maria ihr Schweigen gebracht!

In Sprüche 4,18 lesen wir: „Der Pfad der Gerechten ist wie das glänzende Morgenlicht, das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe.“ Gewiß haben die Stufen, die Joseph hinunterstieg in den Kerker, viel mehr Glanz für uns als die Stufen hinauf zum Königsthron! Was uns die Männer Gottes so groß und anziehend macht, sind nicht in erster Linie ihre Wunderwerke, sondern wie sie mit ihrem Gott durch Schwierigkeiten hindurchgingen, die Stunden, wo sie das Liebste gaben wie Abraham, das Schwerste taten wie Daniel und das beinahe Unmögliche wie Mose. So verherrlichten sie Gott. Und das ist Herrlichkeit, die ein Kind Gottes sucht - nicht Herrlichkeit für sich.

Das Lamm wird ihre Leuchte sein

Offb. 21,23 oder

Schritte auf dem Lammesweg

Laßt uns heute das Lamm zu unserer Leuchte setzen; denn in seinem Licht sehen wir das Licht. Laßt uns von heute an zu ihm in die Schule gehen; denn das Plätzlein, das Gott seinen Heiligen gegeben hat, ist zu Jesu Füßen (5. Mose 33,3). „Heilige“ sind Gott gegebene und Gott ergebene Leute. Und als solche laßt uns zu ihm kommen und von ihm lernen und wandeln auf seinem Wege.

1. Das Lamm lehrt dich lieben

„Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“ (Joh. 13,1). Wie hat er geliebt? Er hat die Seinen mehr geliebt als sich selbst. Und das ist eigentlich „die Liebe Christi“. Die Liebe, die aus der Natur kommt, liebt nach ihrer Neigung; die Liebe, die im Gesetz geboten ist, liebt, weil Gott es will; sie liebt aus Pflicht und liebt den Nächsten wie sich selbst (Luk. 10,27); aber die Liebe Christi liebt andere mehr als sich selbst (1. Joh. 3 16). 0 wie weit sind wir noch zurück! Schon manchmal haben wir angefangen zu lieben, und wir sind wohl schnell mit unserer Liebe zu Ende gekommen. Aber wir haben nicht bis ans Ende geliebt! In seiner Schule lernen wir allein das rechte Lieben; da lernen wir göttlich lieben, lieben mit der Liebe, die in seinem Herzen ist. Es gibt kein Gebiet, auf dem so viel gesündigt wird wie gerade auf diesem. Man kann mit Haß nicht so viel verderben wie mit falscher Liebe. Man braucht die Stirn wie ein Kieselstein (Jes. 50) nicht für seine Feinde, sondern für seine Freunde. Am Ende haben uns unsere Feinde nicht so viel geschadet wie unsere sogenannten guten Freunde. Und wünschen wir, daß unser innerer Mensch wachse und gedeihe, so müssen wir da einmal eine Untersuchung anstellen und eine Reinigung vornehmen. Im Kapitel der Liebe heißt es: „Die Liebe freut sich der Wahrheit.“

Liebe ist Wahrheit! Die Liebe hat bei dem Nächsten das Ewige im Auge, und darauf weist sie mit Zartheit hin, mit Ernst und, wenn es sein muß, mit Gewalt. Fleischliche Liebe ist blind; aber göttliche Liebe hat ein helles Auge für die Wahrheit. Fleischliche Liebe liebt, um wieder geliebt zu werden; wahre Liebe liebt, ohne einen Dank zu erwarten. Sie denkt nicht daran, was für sie dabei herauskomme, sondern was für ihren Herrn herauswachse.

Wahre Liebe sucht bei Jesus nur ihn und bei Menschen nur ihre unsterblichen Seelen, nicht ihre Anerkennung, noch viel weniger ihr Geld. Liebe ist Hingabe! Sie liebt bis in den Tod, und wenn man sie mit ihrem Meister ans Kreuz bringt. Fleischliche Liebe liebt auch bis in den Tod, aber nicht in den Tod Christi hinein, sondern in den geistlichen Tod. Wie manche Freundschaft führte in den geistlichen Tod hinein, brachte Wunden, die das ganze Leben hindurch nicht mehr heilen wollten. Da hat man aus Liebe alles einander gesagt, alles miteinander besprochen; man konnte nicht leben, wenn man einander an einem Tag nicht gesehen hatte. Und siehe, nach Jahren schlug die brennende Liebe in bitteren Haß um. Fleischliche Liebe mündet immer in Haß. - Wir verstehen unter fleischlicher Liebe nicht sinnliche Liebe, sondern falsche Liebe unter den Frommen.

Gott in seiner Gnade läßt es zu, daß eines Tages ein Platzregen von bitteren, ungerechten Vorwürfen kommt und ein eisiger, liebloser Nordwind an das Liebesgebäude stößt; das morsche Gebäude fällt dann ein und tut einen großen Fall, den man weithin hört. Wo man göttlich zu lieben aufhört, da fangen Ungerechtigkeit, Verwirrung und Tod an. Göttlich lieben lernt man nur in der Schule des Lammes.

Liebe ist Gehorsam! Wann und wie liebe ich göttlich? ist für viele die brennende Frage. In 1. Johannes 5,2 ist uns eine treffende Antwort gegeben: „Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.“ Wer Gott liebt, liebt andere zu Gott hin, nicht zu sich. Johannes freute sich, als seine Jünger ihn verließen und Jesus nachfolgten. Warum? Er liebte Jesus! Wer in Gottes Geboten wandelt, der liebt; denn er zieht durch seinen Gehorsam seine Brüder und Schwestern in Gottes Wege hinein, und das ist wahrhaftige Liebe. Und solche Liebe siegt zuletzt und wird anerkannt, auch wenn sie ihr Leben lang als Härte verschrien wurde. Jede Freundschaft, die nicht auf demselben Boden steht, ist Feindschaft. Überhaupt ist Freundschaftspflegen einer der schwierigsten Punkte. Da braucht es viel Gnade und Wahrheit von oben. Die wenigsten können wie jener Kirchenvater von sich und seinem Freunde sagen: „Wir kannten nur zwei Wege, einen zur Kirche und den anderen zu den Lehrern der Kirche; wir sprachen nur über zwei Dinge, über Gott und über sein Wort.“

Liebe ist Leben! Ohne Liebe lebt man nicht. Wenn unser Geist zu erkennen geschaffen ist, so ist unser Herz um zu lieben geschaffen. Unser Herz ist ebenso für die Liebe gemacht wie der Vogel für den Flug. Liebe ist der Anfang und das Ende unseres Lebens. Liebe ist die größte Macht. Nur solange wir lieben, leben wir. Nur wo die Liebe erwacht, stirbt das Ich, der finstere Despot. Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Liebe umfaßt alles - selbst Gott. Liebe ist das einzige Gebot, das der Herr den Seinen gegeben hat. Liebe ist das Kennzeichen der Wiedergeburt und der Beweis der Echtheit unseres Glaubens.

Liebe ist die Frucht des Geistes und der Ersatz für die persönliche Gegenwart Jesu. Woher kommt die Liebesarmut unter den Kindern Gottes? Von der Geistesarmut! Wie bekommen wir mehr Geist? Wenn wir anfangen, mehr zu lieben. Dann ist der dreieinige Gott auf unserer Seite. Denn er ist ja vor allem der Gott der Liebe. Ziehet an als die Auserwählten Gottes herzliches Erbarmen! Zieh Erbarmen an, und es wird dir sein, als ob du mit Feierkleidern ange-
tan, mit Freudenwein getränkt und mit Himmelsfrieden gelabt wärest, als ob deine Füße Hirschfüße und deine Arme Simonsarme wären. War wohl der barmherzige Samariter ein glücklicher oder ein unglücklicher Mann? Wer hat wohl an jenem Abend die Müdigkeit am meisten gespürt, der Priester oder der Samariter? Wer war wohl der Glücklichere, der den Groschen hergab oder der ihn in der Tasche behielt? O ihr armen Kinder Gottes, die ihr immer dastehet und auf Kraft von oben wartet, nach tieferem Frieden und nach völligerer Freude fragt! Fangt an zu lieben, und ihr fangt an zu leben. Die Korinther wollten gerne etwas Außerordentliches sein, und da zeigt ihnen Paulus einen außerordentlichen Weg, und der heißt:

„Die Liebe verträgt alles!“ „Sie glaubt alles!“

„Sie hofft alles!“ „Sie duldet alles!“

Nicht einiges, sondern alles! Wer wollte sagen, daß dies nicht etwas Außerordentliches sei! Und dazu haben wir alle Gelegenheit. Der Glaube ist der Anfang und die Liebe das Ziel des Lebens. Beide stammen aus Gott und führen zu Gott. Gott hat uns so viel Gelegenheit gegeben, glücklich zu sein, weil er uns so viel Gelegenheit gegeben hat, zu lieben. Alles, was auf unsere Liebe Anspruch macht, will unser Glück vermehren. Komm, laß uns zu dem Lamm in die Schule gehen, daß wir lernen, was Liebe ist! Laß uns ihn heute zu unserer Leuchte setzen, der liebte bis ans Ende! Liebe führt zum Leiden! (Joh. 13,31) Ihn brachte seine Liebe ans Kreuz. Darum kann nur lieben, wer leiden kann. Solange wir einen Dank erwarten für unsere Liebe, lieben wir nicht aus reinem Herzen.

2. Das Lamm lehrt dich dienen

Dienen kann nur, wer sich seines Adels bewußt ist. Als Jesus wußte, daß er von Gott ausgegangen war und zu Gott ging, zog er seine Kleider aus, umgürtete sich mit einem Schurz ... und diente. Damit hat er jedem Dienst einen göttlichen Adel aufgedrückt. Paragraph 1 in seinem Lebensprogramm heißt: „Nicht daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene!“ Und wer von ihm geboren ist, der hat seinen Sinn, und wer zu ihm kommen will, an seine Seite, der geht seinen Weg. Dienen lernt man nur in des Lammes Schule. Denn dienen kann nur, wer demütig ist.

Darum sagten die Alten statt Demut „Dienemut“. Wozu sind wir bekehrt? Und zu dienen, sagt Paulus (1. Thess. 1,9). Wozu deine Fähigkeiten? Um zu dienen!

Gewöhnlich machen die begabten Leute die größten Ansprüche in einer Gemeinde, ohne an ihre eigene Pflicht zu denken. Wozu dein Besitz? Um zu dienen! Oh, wenn das alle Bekehrten wüßten! Dann hätte alle Not der armen Missionsgesellschaften mit einem Schlag ein Ende. In zwei Gestalten ist uns Jesus vor allem gezeigt in der Bibel. In der Knechtsgestalt und in der Lammesgestalt, d. h. im Dienen und im Tragen. „Siehe, das ist mein Knecht!“ ist Gottes Lieblingsname für ihn im Alten Testament. Er diente uns mit seinen Worten. „Du hast Worte“, sagte Petrus. Er konnte die Müden erquicken, die Traurigen trösten, die Sicherer erschrecken, die Unaufrichtigen strafen, die Verkehrten unterweisen. Er hatte Worte ewigen Lebens. Was hast du für Worte? Kannst du nach jeder Unterhaltung wie er deine Augen gen Himmel aufheben, und kannst du sprechen wie er: „Vater! Vater, versiegle, was ich jetzt geredet habe, lege es in die Furchen der Herzen, laß es aufgehen und Frucht bringen!“ Oder mußt du sagen: „Vergib, decke zu, rotte aus!“ Was hast du für Worte? Sind sie tötend oder belebend? Keines deiner Worte ist in den Wind geredet; sie gehen bei dir oder bei anderen früher oder später in irgendeiner Gestalt auf. Mirjam redete zu Aaron von ihrem Bruder Mose, und zusammen haben sie wider ihn geredet. Erst redet man von seinem Nächsten, dann wider ihn. Mirjam legte Gift in die Seele des Aaron und half ihm zum Sündigen. O die Schwätzsucht, dieses Freßfeuer, ist die Seuche, an der Gottes Volk am meisten leidet! Wenn du mit deinem Bruder wider andere redest, so legst du Gift in seine Seele, das er nicht wieder ausspeien kann. Werden durch dein Stillesein, durch dein Zeugen die Sünden anderer aufgedeckt und vernichtet? Hilfst du mit an der Erlösung deiner Brüder und Schwestern? Oder werden durch deine Worte die Sünden und Leidenschaften anderer geweckt und genährt? Treibst auch du diese Teufelskolportage? Weil manche ihre Zunge nicht im Zaume halten können, und weil Gott keinen Strick hat, sie anzubinden, darum hängt Gott manchen so ein Gewicht an.

Und Gottes Gewichte drücken, die spürt man. Mirjam wurde aussätzig. Hier gibt uns Gott die beste Auslegung, wie er das Reden wider andere ansieht, als eine eklige, stinkende Krankheit. Hier liegt das Geheimnis, warum so viele Kinder Gottes ein so sieches, totes Christentum haben, warum sie daliegen wie Tote. Ach, das Gift des Schwätz- und Richtgeistes hat sie getötet! Viel mehr als wir meinen, beflecken wir uns mit den Befleckungen anderer, weil wir nicht gelernt haben, heilig umzugehen mit den Unheiligkeiten anderer. Wir lernen es aber, wenn wir zu ihm in die Schule gehen, der zu Judas sagt: „Mein Freund!“ und der das Ohr, das Petrus dem Malchus abhieb, aufhob und anheilte. Er diente uns mit seinem heiligen Leben. Seine Hinterlassenschaft an seine Jünger bestand in einem Beispiel (Joh. 13). Die Apostel und die vielen Märtyrer wären nicht gestorben um des Evangeliums willen, wenn ihr Herr nicht gestorben wäre.

Niemand würde um des Evangeliums willen Leiden getragen haben, wenn nicht der Herr selbst die größten getragen hätte. Was hat dem Christentum unserer Tage so gar den Glanz und das Anziehende genommen? Gewiß das, daß in der Liebe, in der Geduld und in der Selbstverleugnung zwischen einem Weltkind und einem Gotteskind so wenig Unterschied ist. Das Leben ist das Licht der Menschen, nicht die Worte. Unsere Taten geben unseren Worten das Leben. Einige reden von Licht, andere geben Licht. Was unser Leben zu einer Macht werden läßt, ist ein gutes Beispiel. Paulus sprach nie mit größerer Autorität als da, wo er sagen konnte: „Sehet auf mich!“ „Folget mir!“

Zwei Dinge braucht Gott vornehmlich, um die Menschen zum Lichte zu bringen. Und diese zwei Dinge sind: sein heiliges Wort und heilige Leute, die geschickt sind, sein heiliges Wort darzustellen. Wenn das Wort Fleisch wird, das heißt Gestalt annimmt, dann sieht man Herrlichkeit (Joh. 1,14). Wir haben in unserer Christenheit fast in jedem Hause Gottes heiliges Wort; aber es ist an vielen Orten fast wie tot, bis zu dem heiligen Wort ein heiliger Mensch hinzukommt; dann wird es Geist und Leben. Paulus mag die Worte der Disputation, die er mit Stephanus in der Schule der griechischen Juden hatte, vergessen haben; aber dessen verklärtes Angesicht in der Stunde des Todes, die Freude, mit welcher er sein Leben zu den Füßen seines Meisters niederlegte, und die Bitte für seine Feinde waren wohl unauslöschlich tief in seine Seele eingegraben und erwiesen sich in den Verfolgungen, die er dann selbst erfuhr, als eine siegende Gotteskraft.

3. Das Lamm lehrt dich tragen

„Er trug!“ lesen wir zu wiederholten Malen, und noch öfter sehen wir es. Unter diesem Tragen meinen wir hier nicht den Moment, wo er als das Opferlamm die Sünde der Menschheit auf sich nahm und sie hinwegtrug ans Kreuz, sondern überhaupt seine Tragkraft, wie er sie bewies in seinem täglichen Leben. Nach seinem Selbstzeugnis bestand seine Macht darin, daß er sein Leben lassen konnte (Joh. 10,17); nicht darin, daß er redete, wie kein anderer Mensch geredet hat; nicht darin, daß er mit fünf Broten und zwei Fischlein fünftausend Menschen speiste; auch nicht darin, daß er die Toten wieder ins Leben rufen konnte. Dies alles war Macht. Aber seine Macht war, daß er sein Leben lassen konnte. Und zwar nicht erst am Kreuz, sondern sein ganzes Dasein war ein fortgesetztes „Lebenlassen“. Er hat sich durch den ewigen Geist Gott geopfert, schon in den täglichen Schwierigkeiten. Und so wurde er reif, das große Opfer am Kreuz zu bringen. Von seinem Volk nicht aufgenommen, von seinen Jüngern nicht verstanden, von seinen Familienangehörigen für irrsinnig erklärt, von den Führern des Volkes als Verführer gestempelt zu werden -dies alles bedurfte großer Tragkraft. „Und wie er war, so sind auch wir in dieser Welt!“ Darum sagt er in Offenbarung 3,12:

„Ich will dich machen zur Säule in meines Gottes Haus.“ Wozu braucht man eine Säule? Nicht zu einem Zierrat, sondern um eine Last zu tragen. Leute, die bewundert werden wollen, sind keine Säulen, die brechen zusammen, sobald es etwas zu tragen gibt. Leute, die empfindlich sind, sind keine Säulen, denn empfindlich sein, ist gerade das Gegenteil von tragen.

Sehr oft, wenn ich auf einem Bahnsteig stehe und die Eisenbahnwagen vor mir sehe, fällt mein Blick auf jene Ecke am Wagen, wo geschrieben steht: soundso viel tausend Kilogramm Tragkraft. Und es steigt gewöhnlich in mir die ernste Frage auf: „Wieviel Tragkraft hast du?“ Wir brauchen Leute, die Tragkraft haben; ganz besonders brauchen wir solche in den christlichen Gemeinschaften, Leute, an denen sich der Geist der Empfindlichkeit und der Zertrennung bricht. Im Hause Gottes braucht man mehr Tragkraft als im Wirtshaus. Im Wirtshaus kann man davonlaufen, wenn es einem nicht gefällt, und man kann zusammenbrechen lassen, was zusammenbrechen will, aber nicht so hier. Da heißt es: Drunter bleiben! Unter der Last bleiben wie die Säule unter der ihrigen, das heißt Geduld haben.

Es kann ein guter Mensch auf Erden Durch böse Menschen besser werden.

Wie überwand Jesus? Nicht anders denn als Lamm! Was charakterisiert das Lamm? Es heißt sowohl im Alten als auch im Neuen Testament: „Er trug!“ Leute, die dem Lamm folgen, sind Leute, die Tragkraft haben. Wo diese fehlt, fehlt immer auch der Heilige Geist. Der Fels läßt sich schlagen und gibt lebendiges Wasser. Als man den Felsen Christus schlug, schlug bis zum Tode, da floß lauter Liebe, lauter Leben von ihm. Was fließt von uns, wenn man uns schlägt? Wasser des Lebens oder Mara, bitteres Wasser? Als Stephanus von seinem Volke gesteinigt wurde, rief er mit verklärtem Angesicht gen Himmel: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Und als Paulus von seinem Volk ausgestoßen wurde, da konnte er sagen: „Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christus für meine Brüder nach dem Fleisch“ (Röm. 9,3). Das ist Tragkraft! Das ist Christentum! Das ist praktische Gnade!

Die Bibel spricht nicht nur von einer vergebenden, zuvorkommenden, wiederherstellenden Gnade usw., sondern auch von einer „praktischen“ Gnade. Fragen wir Petrus, was Gnade sei, so antwortet er uns: „Das ist Gnade, so jemand das Übel verträgt“ (1. Petr. 2,19-21). Überhaupt handeln die beiden Petrusbriefe vornehmlich von dieser praktischen Gnade. Frage den Schaffner, der den eben eingefahrenen Schnellzug entlang springt und mit seinem Hammer an jedes Rad schlägt: „Warum schlagen Sie an das Rad?“ „Um zu sehen, ob es gut ist“, ist seine Antwort. „Woran erkennen Sie, daß es gut ist?“ „Wenn der Ton voll und ruhig ist.“ Sich schlagen lassen und dabei ruhig bleiben, das heißt, seine Probe machen, das heißt der Welt das wunderbare Licht des Evangeliums verkündigen, das heißt ihr den Meister zu zeigen.

Ein Prediger, dem jemand ein großes Unrecht zugefügt hatte, sprach erregt zu seiner Frau: „Dem will ich den Meister zeigen!“ „Welchen Meister?“ fragt seine Frau mit sanfter Stimme. Da erschrak der Prediger und sagte beschämt: „Ja, diesmal hätte ich ihm nicht den Meister, sondern mich gezeigt.“ Anderen den Standpunkt klarmachen - wie man zu sagen pflegt - kann man nur, wenn man einen Standpunkt hat in den Fußstapfen des Lammes, in seiner Liebe, in seiner Demut usw.

4. Das Lamm lehrt dich demütig sein

„Ich bin von Herzen demütig“, sagt er - „lernet von mir!“ „Wir haben unseren Hochmut von einem anderen; wir müssen auch unsere Demut von einem anderen haben“, hat jemand gesagt. Nichts ist uns von Natur fremder und unverständlicher als Demut. Nichts besitzen wir von Natur weniger als Demut, und wir haben alle nötig, den Gebetsvers von Zeller immer wieder zu wiederholen:

Von dir lernen möchten wir Deiner Sanftmut Milde, Möchten ähnlich werden dir, Deinem Demutsbilde, Deiner stillen Tätigkeit, Deiner armen Niedrigkeit, Deines Wohltuns Milde.

Der sicherste Beweis, daß wir Demut besitzen, ist der, wenn wir den Demütigungen nicht mehr aus dem Weg gehen, wenn wir danken können für Demütigungen, wenn wir Gefallen haben an Demütigungen. Denn das Wort Pauli: „Ich rühme mich am liebsten meiner Schwachheit“, heißt auch: Ich finde Gefallen an allem, was mich demütigt. Diesen Standpunkt habe ich noch nicht erreicht. Noch wie gegenwärtig ist mir der Augenblick, wo ich vor noch nicht langer Zeit zum erstenmal dankte für Demütigungen von Seiten der Menschen. Sonst nahm ich sie bloß an und erduldet sie, weil es nun einmal nicht anders war. Paulus aber hatte Gefallen an allem, was ihn demütigte. Und Petrus sagt uns: „Gott gibt dem Demütigen Gnade.“ Sooft wir nun einer Demütigung aus dem Wege gehen, gehen wir einer Gnade aus dem Wege. Und o, um wie viele Gnaden haben wir uns da gebracht! Weiter sagt Petrus: „Hüllet euch fest in die Demut!“ Demut ist der Mantel, der uns gegen Erkältung schützt.

Was ist Demut?

Demut ist nicht eine Tugend, sondern der Boden, auf dem alle anderen Tugenden gedeihen. Keine Tugend hat Bestand, die nicht auf diesem Boden gewachsen ist. Darum sagt Jesus zu den zu ihm Gekommenen, daß sie vor allem eins von ihm lernen sollen: seine Demut. Demut ist die Kraft, die allen dienen kann (Joh. 13). Demut ist die Kraft, die sich selbst vernichten kann. „Er machte sich selbst zu nichts“, lesen wir von ihm in Philipper 2.

Die Demut führt uns in die Selbstvernichtung, bis wir nichts mehr sind und Gott alles ist. Demut ist die Kraft, die nicht Ehre für sich sucht noch annimmt, wo ihr solche angeboten wird. Sie weist die Ehre von sich ab wie jener berühmte englische Missionar, der nach der Lobrede, die der Bischof auf ihn hielt, vor seiner großen Gemeinde weiter nichts sagte als das Verslein:

Schau her, hier steh' ich Armer, Der Zorn verdienet hat; Gib mir, o mein Erbarmen, Den Anblick deiner Gnad'!

Demut ist die Kraft, die ihr Tun eher verkleinert als vergrößert, damit sie nicht Aufsehen erregt und Stimmung macht für sich. Warum hat wohl Jesus bei der Auferwekkung des Mädchens des Jairus gesagt: „Sie ist nicht tot, sondern sie schläft“? Er wollte seine Tat nicht vergrößern; er wollte kein Aufsehen erregen. Wir machen die Sache in der Regel erst recht schwarz, damit sie dann um so weißer erscheine, recht klein, damit sie dann recht groß dastehe. Demut weiß von sich selbst nichts; sie weiß auch nicht, daß sie demütig ist. Demut ist die Kraft, die selbst nichts kann, die sich unterordnen kann, die abhängig sein kann. „Ich kann nichts von mir selber“, sagt Jesus zu wiederholten Malen. „Der Vater ist größer denn alles“, sagt er in Johannes 10. Und in Offenbarung 1,1 zeigt er seine Abhängigkeit vom Vater, auch nachdem er erhöht ist zur Rechten der Majestät Gottes und ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, in den Worten: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat.“ Die größte Demut sehen wir bei dem dreieinigen Gott selbst. Der Vater und der Sohn bahnten das „Reich des Geistes“ an, in dem wir heute leben; der Geist und die Braut sprechen: „Komm, Herr Jesus, komme bald!“ Sie bahnen das Reich des Sohnes, das „Tausendjährige Reich“ an. Und wiederum, der Sohn und der Geist und die Braut führen das „Reich des Vaters“ herbei, wo Gott sein wird alles und in allem, wo er Vater sein wird über alles, was als Kinder im Himmel und auf Erden nach ihm benannt wird (Eph. 3,15).

Darum können wir nur von Christus, dem geoffenbarten Gott, lernen, was Demut ist. Und „demütig werden“ können wir nur durch den innewohnenden Christus, durch den wir in der Liebe eingewurzelt und gegründet werden, und diese eingewurzelte und gegründete Liebe ist eben die Demut. Darum heißt es von Jesus: „Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.“ Demut ist die Kraft, welche diejenigen, die weit unter ihr stehen, als Brüder behandeln kann. Er schämte sich nicht, seine Jünger, die in der schweren Stunde von ihm flohen, ja ihn sogar verleugneten, wie Petrus, Brüder zu nennen. Demut ist die Kraft, die andere tragen kann. Weil sie selbst sich für das Allergeringste hält, verzagt sie nicht an anderen. Darum ist Demut die Schönheit des Lammes Gottes. O suche du keine andere! Demut ist die Kraft, die demjenigen, der an ihr gefehlt hat, eine besondere Freundlichkeit erweisen kann, wie der Auferstandene dem Petrus:

„Gehe hin und sage es meinen Brüdern und Petrus, daß ich lebe.“ Man demütigt nicht dadurch die Leute, daß man sich von ihnen zurückzieht, sondern daß man sie liebt und ihnen nachgeht, wie Jesus dem Petrus (Joh. 21), und ihnen so einen Weg macht, auf dem sie sich selbst demütigen können.

5. Das Lamm lehrt dich Selbstverleugnung

„Er machte sich selbst zu nichts“, lesen wir von ihm in Philipper 2,7. Die tiefste Bedeutung des Kreuzes ist die Erlösung vom eigenen Leben, wie Paulus sagt: „Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben“ (2. Kor. 5,15). Wir haben erst dann das Kreuz verstanden und die Kraft des Kreuzes erfahren, wenn wir mit Paulus sagen können: „Unser keiner lebt sich selber!“ Der Fall der ersten Eltern bestand darin, daß sie sich selbst zum Mittelpunkt machten. Und wo dies heute eine Seele tut, muß sie es erfahren, daß Fall und Tod, Trennung und Feindschaft gegen Gott die Folge ist. In allem, was selbstisch ist, wirkt die Macht Satans, brennt das verborgene Feuer der Hölle.

Solange wir das eigene Leben nähren, halten wir uns unter dem Fluche; denn Gott hat unser eigenes Leben verflucht in dem Kreuze. Für sich sein heißt gegen Gott sein. Das eigene Ich ist gleichbedeutend mit „Fleisch“, und fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft gegen Gott (Röm. 8,7). „Fleisch“ ist der tiefeingewurzelte Egoismus; der egoistische Mensch will alles für sich haben, sich überall und in allem zum Mittelpunkt machen; und wo ihm dies nicht gelingt, zieht er sich tiefgekränkt zurück. Das eigene „Ich“ oder das „Selbst“ wird uns in der Heiligen Schrift in sechs Hauptgestalten gezeigt, nämlich im Selbstvertrauen, in der Selbsthilfe, im Selbstgefallen, in der Selbstsucht, im Selbstwillen, in der Selbstherrlichkeit. Sonst wird es auch „das tausendköpfige Ungeheuer“, „die Mutter aller Sünde und alles Elends“, „der finstere Despot“ genannt. Wir betrachten die obengenannten sechs Gestalten.

„Selbstvertrauen“

Es ist nicht genug, daß wir uns Gott anvertrauen; er muß sich auch uns anvertrauen können. Wir lesen in Johannes 2,24: „Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht, denn er kannte sie alle.“ Leuten, die nur schauen und empfangen wollen, kann sich Jesus nicht anvertrauen. Sich wundern ist noch kein Glaube. Jakob wunderte sich, als er die Himmelsleiter sah, über die Heiligkeit und Güte Gottes, glaubte ihr aber nicht. Welchen Leuten kann sich Jesus anvertrauen? Solchen, die sich selber nicht mehr trauen! Solchen, die ihm folgen bis ans Kreuz, die unter dem Kreuz stehen, die nicht mehr Gaben und Segnungen suchen, sondern ihn.

Johannes ist der einzige Jünger, der Jesus gefolgt war bis zum Kreuz, und ihm vertraute der sterbende Meister seine Mutter an, sein Bestes, was er auf Erden hatte. Wir wissen gar nicht, wie tief das Selbstvertrauen in unserem Herzen sitzt, bis uns das, worauf wir uns bewußt oder unbewußt stützen, genommen wird. Weißt du, warum Gott die Israeliten in die Wüste führte? Damit sie lernten, nach oben schauen und von oben alles erwarten. Im Lande Gosen kam alles aus dem Boden, was sie brauchten; aber nun standen sie in der Wüste, hatten unter ihren Füßen nichts als dürren, heißen Sand, und so mußten sie sich sagen: Wenn uns geholfen werden soll, so muß uns von oben geholfen werden! Und siehe, von oben kam Brot, von oben kam das Fleisch (die Wachteln), von oben kam sogar das Wasser: „Mose schlug an den Felsen, da floß Wasser herab!“ So zieht uns Gott alles unter den Füßen weg, bis uns nichts mehr bleibt als er allein. Gott hat immer das höchste Ziel im Auge: die Erlösung vom eigenen Leben.

Alles zielt darauf ab, daß wir lernen, ihm vertrauen. Und dazu gehören oft auch Niederlagen. Du kämpfst mit aller Macht gegen die Sünde oder in Verhältnissen, und du betest ernstlich und aufrichtig zu Gott: „Ach, Gott, hilf mir und steh mir bei!“ Aber Gott tut, als ob er es nicht hören wollte. Du schreist noch ernstlicher um Hilfe; aber Gott stellt sich, als ob er kein Herz hätte für dich. Ist er wirklich unbarmherzig? Nein! Gerade weil er barmherzig ist, kann er dir nicht helfen.

Denn sonst würdest du nicht erlöst von deinem Selbstvertrauen; du lernst nicht kämpfen den guten Kampf des Glaubens, der den errungenen Sieg des Herrn nimmt; du lernst nicht sprechen: „Jesus allein!“ sondern würdest bei deinem alten Thema bleiben: „Jesus und ich!“ Petrus, der Mann des Selbstvertrauens, konnte schließlich nicht anders erlöst werden als durch einen Fall. Und so brachte ihn der Herr dahin, daß er sich gürtete und führen ließ und seine Hände ausstreckte nach den starken, treuen, zarten Hirtenhänden seines Meisters. Gewöhnlich erzählt man von Jakob, daß er mit Gott gerungen habe; wenn wir aber 1. Mose 32 lesen, so finden wir, daß geschrieben steht: „Da rang ein Mann mit ihm.“ Und als Jakob verrenkt am Boden lag, da rief er aus: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Vorher hatte er immer sich selbst gesegnet. Nachdem Paulus blind und hilflos am Boden gelegen war, konnte er rühmen: „Ich vermag alles!“ Als er nichts mehr vermochte, vermochte er alles.

Eine andere Gestalt des eigenen Ichs ist die

„Selbsthilfe“

Nichts scheint für unsere Natur schwerer zu sein als schweigen und warten; handeln scheint ihr viel leichter zu sein, und wenn sie dadurch auch noch so große Schwierigkeiten über sich bringt. „Willst du, daß ich mit dem Schwert dreinschlage?“ sagen wir mit Petrus; „sollen wir Feuer vom Himmel fallen lassen?“ sprechen wir mit Johannes.

Sauls Fall fing damit an, daß er nicht warten konnte, bis Gott zu ihm gekommen wäre; nur noch einige Stunden Wartezeit, und Gott hätte sein Königreich bestätigt ewiglich. Selbst Abraham, der wie kein anderer in der Schule Gottes warten gelernt hatte, verfiel in diesen Fehler, als er sich von seinem Weibe Sara die ägyptische Magd geben ließ, um durch sie den verheißenen Samen zu erlangen. Darum schwieg Gott ihm gegenüber 13 Jahre; er hatte Gott die Leitung aus der Hand genommen. Er wollte die Wartezeit verkürzen in der Meinung, er müsse Gott nachhelfen. Daß wir nicht besser sind als Abraham, daran wird niemand zweifeln. Unzähligmal haben wir uns selbst geholfen oder doch wenigstens helfen wollen und haben uns so große Schwierigkeiten bereitet und unseren Gott betrübt.

In Psalm 37 finden wir drei Arten der Gebetserhörung:

1. „Habe deine Lust an dem Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünscht.“
2. „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn“
3. „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!“

Es gibt Dinge, die wir heute wünschen, und morgen gibt sie uns Gott; es gibt Dinge, die wir Gott anvertrauen, und wir dürfen erfahren, daß er handelt; es gibt Dinge, wo es nötig ist, unsere Seele zu beschwichtigen und ihr zu sagen: „Sei stille und warte auf ihn!“ Von „Übergabe an Gott“, „Hingabe an Gott“ und „Überlassen an Gott“ ist das letztere das Schwerste. Nur wer sich Gott übergeben hat, kann sich ihm hingeben, und wer sich ihm hingegen, kann sich ihm überlassen. Man übergibt sich Gott nur einmal; aber man gibt sich Stunde für Stunde mit Bewußtsein ihm hin, und so lernt man es, sich Gott zu überlassen, zu überlassen auch im Dunkeln. Erst wenn wir Glauben üben, kann Gott unseren Glauben prüfen - vorher nicht! In 1. Mose 15 lesen wir von Abraham, wie sein Glaube geprüft wurde, indem er warten mußte bei seinem Opfer auf Gott. Ein weiterer Zug der Selbsthilfe ist, daß wir den Schwierigkeiten aus dem Wege gehen. Wir versuchen immer das Kreuz, das uns der Herr gegeben hat, abzuschneiden und abzuhebeln, damit es leichter und bequemer werde. So machte es Jesus nicht. Er trug sein Kreuz. Und am Kreuz erkennt er seine Nachfolger. Wenn du nun Stück für Stück von deinem Kreuz abschneidest, so bleibt dir ja zuletzt nichts mehr von demselben; aber auch nichts mehr von dem Heiland. Du sagst: „Dieser und jener muß aus dem Hause; er verbittert uns das Leben!“ Was heißt das anderes als das Kreuz verkürzen?

Du ziehst dich zurück, denn wie du sagst, versteht man dich nicht! Was heißt das anderes, als das Kreuz verkleinern? Trotzdem die Juden Jesus steinigen wollten, ging er wieder zu ihnen. Und als die Jünger ihn erstaunt fragten: „Willst du wieder dahin gehen?“ antwortete er: „Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht“ (Joh. 11). Wende dich nicht aus den rauhen Händen. Und rauhe Hände braucht Gott, um uns vollkommen und schön zu machen.

Wir lesen von Jesus: Die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt (Joh. 19). „Er hielt seinen Rücken dar denen, die ihn schlugen, und sein Angesicht verbarg er nicht vor Schmach und Speichel“ (Jes. 50). Er hätte die Macht gehabt, sich selber zu helfen; aber er hat es niemals getan.

Eine weitere häßliche Gestalt des eigenen Ichs ist die

„Selbstsucht“

Was ist Selbstsucht? Wie das Wort sagt: Suchen für sich selbst. Sie ist das Gegenteil von Selbstlosigkeit. Der Selbstsüchtige ist ein Räuber; er stiehlt Gott das Seine und bringt an sich, was anderen gehört. Nicht nur auf dem Weltmarkt treibt die Selbstsucht ihr unseliges Spiel, sondern auch in den Versammlungen der Frommen, in den Hütten der Gerechten, in den Herzen derer, die dem selbstlosen Jesus nachfolgen wollen. Selbstsucht ist es, wenn man frömmel sein will als andere, schöner beten will als andere, wenn man beständig den Vorzug und Vorteil auf seiner Seite haben will. Die Schrift aber sagt: „Verflucht ist der Vorteilische“ (Mal. 1,14). Viel Trennung unter dem Volk Gottes rührt her von der Selbstsucht, diesem finsternen Despoten. Der Himmel wäre schon auf Erden, wenn die Selbstsucht von ihrem Thron entsetzt wäre. „Gehe hin zur Ameise und lerne von ihr“, sagt Salomo. Was kann ich vor allem lernen? Selbstlosigkeit! Wie kann der Weinstock fruchtbar werden? Nur durch Selbstlosigkeit, indem er seinen Saft der Rebe gibt und sie ihn zur Frucht reift. O wie viele Kräfte, Gaben und Gnaden werden verschlungen von der Selbstsucht!

Wie viele Arbeit bleibt ungetan um der Selbstsucht willen! Wie viele Seelen gehen verloren, wie viele Erweckte schlafen wieder ein um der Selbstsucht ihrer Führer willen! Die Selbstsucht kann nur dann etwas tun, wenn es etwas Großes ist, und erwartet nur von großen Leuten etwas. Das Motto der Selbstsucht heißt: „Ich fühl's, ich kann für mich nur sein!“ Alles muß für mich sein, sonst hat es für mich keinen Wert. Aber wenn die Liebe in uns erwacht, dann stirbt die Selbstsucht, dann herrscht nicht mehr das Gesetz des Fleisches, sondern das Gesetz des Geistes. Und dieses heißt: „Ich fühl's, ich kann für dich nur sein!“ Dann fragen wir nicht mehr: Wieviel muß ich aufgeben um Jesu willen?, sondern: Wieviel darf ich aufgeben für den, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat? Selbstsucht ist das Gegenteil von Hingabe. Es hat jemand gesagt: „Wahre Hingabe trachtet immer danach, aufgeben zu dürfen, und achtet alles für Verlust, was um Jesu willen nicht aufgegeben werden kann.“

Selbstsucht ist es, wenn man das Mitleid der Menschen erregen will, wenn man noch beleidigt werden kann, wenn man Dank von Menschen erwartet, wenn man sich nicht dienen lassen will. Das eigene Ich spielt vor allem gern den Selbstlosen, der aber doch immer acht gibt, ob auch jedes Auge auf ihn sehe und jedes Ohr auf ihn höre, den Dulder, und der es doch nicht verstehen kann, daß ihn nicht jedermann bemitleidet.

Das deutlichste Zeichen der Selbstsucht ist das Klagen über andere. Weißt du, was das Geheimnis des Lebens Abrahams war, wie sein Lebensmotto hieß? Es besteht in drei Worten und heißt: Nichts für mich!“ (1. Mose 14,23). Wie er dies praktisch bewies in seinem Leben, ist uns zur Genüge bekannt. Da habt ihr auch die Lösung des Geheimnisses, warum Gott zu ihm sagt: „Ich will dir einen Namen machen!“ „Durch dich und deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!“ „Das Land, darauf du stehst, will ich dir und deinem Samen geben ewiglich!“ Warum konnte Gott dies tun? Oh, Abraham suchte nichts für sich. Er war los von sich! Und das ist doch gewiß die schönste Frucht des Glaubens. Groß war sein Glaube, aber noch größer war seine Selbstlosigkeit. Selbstlosigkeit ist Liebe. Denn in der Liebe handelt es sich ja bekanntlich nicht um das „Ich“, sondern um das „Du“. Und wenn Paulus 1. Korinther 13, das Kapitel der Liebe, schreibt, meint man fast, er habe die Gestalt Abrahams gezeichnet, ohne seinen Namen zu nennen. Denn die Summe dieses Kapitels: „Die Liebe trägt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“, auf wen paßt sie besser als auf ihn! O laßt uns heute das Motto seines Lebens zu dem unseren machen, und wir haben einen praktischen Segen aus dieser Stunde!

Die vierte Gestalt des „eigenen Ich“ ist der

„Selbstwille“

Das Beste, was wir Gott geben können, ist unser eigener Wille.

„Ich habe meine beste Kraft Gott gegeben; aber was es mir schwer macht, ist mein guter Wille“, sagte mir kürzlich ein Reichsgottesarbeiter. „Nein“, sagte ich, „da haben Sie Ihr Bestes noch nicht Gott gegeben, wenn Sie Ihren eigenen Willen noch haben. Das größte Opfer, das ein Mensch Gott geben kann, ist sein eigener Wille. An allen anderen Opfern hat Gott keinen Gefallen, solange wir im eigenen Willen beharren. Lesen Sie, bitte, Hebräer 10,6-10: ‚An Schlachtopfern und Speiseopfern und Brandopfern und Opfern für die Sünde hast du keinen Gefallen gefunden. Da sprach ich: Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun.‘ Nicht Opfer will Gott von uns, sondern unseren Willen. Wissen Sie, welches die erste Frage war, die Paulus an Jesus richtete: ‚Herr, was willst du?‘“

Die wahre Bekehrung besteht doch gewiß in nichts anderem als in dem Entschluß, ein für allemal den eigenen Willen aufzugeben und in allen Dingen Gottes Willen zu tun. Und unsere ganze Lebensaufgabe besteht doch darin, nicht dieses und jenes für Gott zu tun und zu geben, sondern Gottes Willen zu erfüllen.

O wieviel Eigenwille in der Arbeit für den Herrn, ja sogar in den Gebeten! Man macht Pläne und legt sie Gott vor und sagt: „Siehe, lieber Herr, das möchte ich jetzt für dich tun, unterschreibe es!“

Nein, laß Gott die Pläne machen und laß dich von Gottes Geist in Gottes Wege führen. Die Bergpredigt handelt von der „tieferen Reinigung“, und dort ist auch von der Reinigung von falschen Gebeten die Rede und uns ein Mustergebet gegeben, in dem es heißt: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.“ Jakobus sagt nicht: „So der Herr es zuläßt“, sondern: „So der Herr will!“ Darin liegt ein großer Unterschied. Auch ist ein Unterschied darin, ob ich mich Gottes Willen unterwerfe, ob ich mich darein ergebe, oder ob ich denselben mit Freuden tue.

Das Lamm lehrt uns den Willen Gottes mit Freuden tun. Es zeigt uns, daß wir nur darum einen Willen haben, um mit diesem Willen Gottes Willen zu tun. Gethsemane ist der Tiefpunkt und Höhepunkt seines Lebens, und dort sprach er: „Vater, nicht mein Wille!“ Er verließ die Freude und erwählte das Kreuz, weil es dem Vater so wohlgefiel (Hebr. 12). In allem sprach er: „Ja Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor dir; es gefällt mir, weil es dir gefällt.“ Er hatte nie einen Gedanken oder einen Wunsch, der nicht in vollkommener Übereinstimmung gewesen wäre mit dem Willen seines Vaters. Das war sein „Joch“. Daher erfreute er sich einer ununterbrochenen, vollkommenen Ruhe. Und er lädt auch uns ein, sein Joch auf uns zu nehmen, damit auch wir Ruhe finden für unsere Seelen. „Ich ruhe auf einem dreifachen Kissen“, sagt Pearson, nämlich „der unendlichen Liebe, Weisheit und Macht Gottes“. Für ihn war Gottes Wille gleichbedeutend mit Gottes Liebe, Weisheit und Macht, darum seine tiefe Ruhe. Wer gerne Frieden hätte, der breche seinen Willen; sonst kann dich weder Gott noch alle Himmel stillen.

Israel nahm seinen Eigenwillen mit aus Ägypten, darum konnte es nicht zu Seiner Ruhe kommen (Hebr. 3). Denn etwas wollen, was Gott nicht will, bringt unserem Inneren viel Zerrüttung, Unruhe und Schmerz und bewirkt Trennung von Gott. Der eigene Wille ist nicht ein „Armes und Weniges“, wie es in einem Lied heißt, sondern ein Tyrann. Aus dem Eigenwillen kommt der Eigensinn, und aus dem Eigensinn der Irrsinn. Viel mehr, als wir meinen, hat der Eigensinn ins Irrenhaus gebracht. Der Eigenwille ist der Ruhestörer nicht nur in der Familie und in der Gemeinschaft, sondern auch im Herzen. Wie Gott den Eigenwillen ansieht, sehen wir aus 1. Samuel 15,23, wo Samuel zu Saul sagt: „Eigenwille ist Abgötterei und Götzendienst.“ Saul hat seinen Willen und Gottes Willen miteinander vermischt und hat dann gesagt: „Ich habe des Herrn Willen erfüllt!“ Darum wurde er verworfen. Der Eigenwille brachte ihn um sein Königreich.

Eine weitere Gestalt des „eigenen Ich“ ist das

„Selbstgefallen“

In Römer 15,1-3 lesen wir: „Wir aber, die Starken, sind schuldig, die Schwachheiten der Schwachen zu tragen, und nicht uns selbst zu gefallen. Denn auch Christus hat sich nicht selber zu Gefallen gelebt.“

Nach diesen Versen hat das Selbstgefallen seine Wurzeln in der Selbstkraft und im Selbstkönnen. Petrus hat seine Netze aufgegeben und konnte sagen: „Wir haben alles verlassen!“ Aber sich selbst und besonders seine eigene Kraft hatte er nicht verlassen. Dies mußte er erst nach seinem Fall lernen. Es sagt jemand: „Wie wir mit unserer eigenen Gerechtigkeit zuschanden geworden sind bei unserer Bekehrung und die Gerechtigkeit Christi angenommen haben, so müssen wir früher oder später mit unserer Selbstkraft zuschanden werden, damit die Kraft Christi in uns wohne.“ 0 daß Kinder Gottes es verstehen möchten, daß einer ihrer größten Feinde ihre eigene Stärke ist! 0 daß Reichsgottesarbeiter es verstehen möchten, daß die eigene Stärke das größte Hindernis ist, für Gott Frucht zu bringen! Gottes Kraft kann niemals anders vollendet werden als in unserer Schwachheit (2. Kor. 12,9).

Gottes Kraft kann in einem gewissen Maß neben meiner Kraft und mit meiner Kraft zusammen wirken; aber vollendet wird sie erst dann, wenn wir das „Schwache Gottes“ geworden sind (1. Kor. 1,25). Darum sagt David: „Er zerbricht meine Kraft - und gürtet mich mit seiner Kraft.“ Gott führt solche, die er brauchen will, immer in Schwachheit hinein. Den Vollkommensten seiner Diener führt er in die größte Schwachheit. Tieferes als das Kreuz gab es nicht mehr, und dahin führte ihn Gott.

Wie sehr Christus von allem Selbstgefallen los war, sehen wir am besten, wenn wir Hebräer 1,3 und Jesaja 53,3 nebeneinander schreiben: „Der Abglanz der Herrlichkeit Gottes“ und „der Allerverachtetste“.

Die Macht, die Gott seinem Sohne gab, bestand darin, der Allerverachtetste zu werden, und sein Gebot, das er ihm gab, hatte den Inhalt, sein Leben zu lassen (Joh. 10,17.18). Nun haben wir eine praktische Auslegung für den bekannten Spruch Johannes 1,12: „So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht.“ Was für eine Macht? Ihr Leben zu lassen! Ist das Macht? Ja, das ist des Lammes Macht! Und diese allein hat den Sieg davongetragen. Demnach bedeutet „weiterführen“ nichts anderes als „tieferführen“, und wenn wir bitten: „Herr, stärke mich!“ muß der Heilige Geist vor dem Throne übersetzen: „Herr, zerbrich mich!“ (Röm. 8,26.27.)

Selbstgefallen kommt immer aus einem Gefühl von eigener Kraft und Überlegenheit. Wo Ohnmacht ist, ist kein Selbstgefallen. Warum richtest du deinen Bruder? Warum gibst du deinen Bruder auf? Warum klagst du über deinen Bruder? Warum suchst du Anerkennung? Warum bist du anspruchsvoll? Warum schämst du dich der niedrigen Arbeit? Du hast Gefallen an dir selbst! Warum sprichst du immer von dir selber? Du hast Gefallen an dir selbst! Einem Verbrecher muß man jedes Wort über sich selbst herauspressen. Und sind wir etwas anderes als begnadete Verbrecher? Von allem läßt sich mit weniger Gefahr reden als von sich selbst. Jesus sagt vom Teufel:

„Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem ‚Eigenen‘“, und für uns liegt die große Gefahr nahe, daß, wenn wir von unserem „Eigenen“ reden, wir sehr leicht lügen. - Joseph hatte in seinem Vaterhause und unter seinen Brüdern Gefallen an sich selbst, darum sprach er von seinen Vorzügen, die ja nicht unberechtigt waren. Aber er mußte davon erlöst werden, ehe ihn Gott in seine ihm bereitete Stellung einführen konnte. Er kam in den Kerker, und dort läuterte und reinigte ihn Gott von allem Selbstgefallen.

Die sechste Gestalt des „eigenen Ich“ ist die

„Selbstherrlichkeit“

„Ich suche nicht meine Ehre“, sagt unser Herr. Simson brauchte die Kraft, die Gott ihm gab, statt für Gott, für sich selbst. Er hob die Tore aus zu Gaza und trug sie auf einen Berg. Er sollte mit dieser Kraft Israel erlösen; aber statt dessen brauchte er sie, um zu zeigen, wie stark er sei. Sind nicht auch wir hierin alle schuldig? Wie oft haben wir uns mit dem, was Gottes war und was im Heiligtum hätte niedergelegt werden sollen, geschmückt und groß gemacht! Achan hätte den assyrischen Mantel und die goldene Zunge dem Herrn heiligen sollen; statt dessen behielt er sie für sich zurück, um sich damit zu schmücken. Sind wir ehrlich! Haben nicht auch wir schon oft unser klares Denken und unsere bededte Zunge gebraucht, um uns selbst zu verherrlichen? Und warum das? Weil wir noch nicht wissen, was Herrlichkeit ist! Gottes Herrlichkeit ist immer eingehüllt und nur dem von Gott geöffneten Auge sichtbar. Er hüllte seinen Sohn in Knechtsgestalt; das Manna war mit Reif bedeckt und die Stiftshütte mit einem unscheinbaren Dachsfell überzogen. „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig“ (Ps. 45).

Des Menschen Herrlichkeit ist immer nach außen; Gottes Herrlichkeit ist drinnen im Verborgenen. „Wir sahen seine Herrlichkeit!“ sagte Johannes. Wo sah er Herrlichkeit? In der Niedrigkeit des Gottessohnes! Johannes sah Herrlichkeit in der Niedrigkeit; darum konnte er Jesus bis zum Kreuze folgen - alle anderen Jünger flohen. Wenn diese Herrlichkeit einmal in unser Herz leuchtet, dann erst verstehen wir, was der Dichter sagt:

Mein „eigenes Ich“ sinkt hin in Schmach, Das Kreuz ist all mein Ruhm!

Und dann suchen wir keine andere Herrlichkeit mehr als die Herrlichkeit des Lammes. Petrus machte gern Vergleiche zwischen sich und anderen. Er sagte z. B.: „Wir haben alles verlassen ...“ „Wie oft muß ich meinem Bruder vergeben?“ Da strahlte überall die Selbstherrlichkeit hindurch. Darum machte auch Jesus bei jener wunderbaren Begegnung am See (Joh. 21) Vergleiche, als er ihn fragte: „Hast du mich lieber?“ - Lieber?! Aber Petrus ging nicht darauf ein; er hatte es verlernt, Vergleiche zu machen. Er will nichts mehr wissen, weder von sich noch von anderen, sondern er ist froh, daß er zu seinem Meister sagen kann:

„Du weißt“, „Alle Güte des Fleisches“ (Jes. 40,7) ist bei ihm verdorrt; denn der Hauch Jehovas hat ihn angeweht. Wenn wir dem Geistesegen uns öffnen, wie derselbe in Hesekiel 36 beschrieben ist, zerstört er bei uns nicht nur das „grobe Fleisch“, sondern auch das „fromme Fleisch“, und es wird wahr, was Gott am Schluß jenes Kapitels sagt: „Ihr werdet Ekel an euch selber haben!“ Das ist das Gegenteil von Selbstherrlichkeit!

6. Das Lamm lehrt dich stille sein

„Er wurde mißhandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf“ (Jes. 53,7). Das erste, was man in der Schule des Lammes lernt, ist stille sein und sich beugen (Matth. 11,29). Die Schrift spricht von einem Stillesein vor Gott, von einem Stillesein zu Gott und von einem Stillesein in Gott. Bevor Gott mit uns redet, müssen wir stille geworden sein vor ihm. Als Abraham auf sein Angesicht fiel und schwieg, da redete Gott weiter mit ihm (1. Mose 17). In Kapitel 15 und 16 sehen wir, wie Abraham redete und handelte, und Gott schwieg - schwieg 13 Jahre lang. Wir lesen Kapitel 16,16: „Und Abraham war 86 Jahre alt, als Hagar dem Abraham Ismael gebar“, und Kapitel 17,1: „Und Abraham war 99 Jahre alt, da erschien Jehova dem Abraham.“ Das war eine lange Zeit und wohl die schwerste in seinem Leben. Denn es gibt nichts Schwereres für ein Kind Gottes, als wenn sein Gott schweigt. Nun schweigt Abraham und läßt Gott reden. In dem Stillesein vor Gott wird man stille zu Gott. „Meine Seele ist still zu Gott“, sagt David im 62. Psalm. Stille zu Gott! Das ist schon eine höhere Stufe. Stille sein zu Gott heißt, ihm alles anvertrauen und von ihm alles erwarten, alles aus seiner Hand annehmen, hinter allem den Vater sehen. Jesus sagt in Johannes 6,37: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir“, d. h. alles, was er mir zgedacht, das wird mir; wenn er will, daß mir die Sonne scheine, kann mir niemand im Wege stehen.

Maria war eine solche Seele, die gelernt hatte, stille zu sein zu Gott. Sie saß nicht vergeblich zu Jesu Füßen; sie hatte eine der schwersten Lektionen gelernt, nämlich: schweigen! Als Martha sie verklagte, war sie still zu ihrem Meister, bis er das Wort für sie ergriff. Sie dachte: Wenn er keine Entschuldigung für mich hat, dann habe ich auch keine. Sie hatte ihren Meister besser verstanden als alle seine Jünger (Joh. 12), das bezeugte sie in dem, daß sie ihn salbte zu seinem Begräbnis. Sie wußte: Mein Herr muß sterben; er muß das Opfer werden zum Heil der Welt und auch für mich; mein Herr muß als Weizenkorn in die Erde gelegt werden und ersterben, sonst bleibt er allein. Und durch die Salbung stärkte sie ihn darin und sagte ihm: Mein Herr, ich verstehe deinen Weg! Wie die Salbe das ganze Haus erfüllt mit gutem Geruch, so wird dein Tod ein Lebensgeruch werden für den ganzen Erdkreis; wie ich mein Bestes gab für dich, so und noch viel mehr wirst du dein Bestes geben;

wie ich die wohlriechende Narde ausgieße, so werden noch unzählige kommen und das gleiche tun, wenn du durch deinen Tod den Weg für sie gebahnt hast. Das war eine große Erquickung für den Herrn, so verstanden und ermutigt zu werden für seinen Todesweg.

Aber was tut Judas? Er sagt: Was soll dieser Unrat? Unrat? War das Unrat? Was wird Maria dazu sagen? Sie schweigt! Sie ist stille zu ihrem Meister und wartet auf seine Antwort. Und er verteidigt sie abermals und spricht: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Wahrlich, ich sage euch, überall, wo dies Evangelium verkündigt wird in der ganzen Welt, da wird man sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“ Und sie ist es wert, daß ihr Gedächtnis bleibt, und daß wir heute von ihr lernen, was es heißt, „stille sein zu Gott“. Doch hat es niemand so vollkommen ausgelebt wie das Lamm. Er war stille zu Gott, als er nichts hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte, stille zu Gott, daß er einen Judas unter seinen Jüngern haben mußte; stille zu Gott im Garten Gethsemane, stille zu Gott am Kreuze. Stille in Gott! Das ist die höchste Stufe, ein Standpunkt, wo unser Wille, unsere Wünsche, all unser Begehren mit dem seinigen in eins zusammengefloßen sind, wo er sogar unsere Erwartungen in uns wirkt, wie wir lesen (Ps. 62,6): „Von ihm kommt meine Erwartung.“ Hier ist die Seele eingegangen in die Sabbatruhe, in seine Ruhe; hier genießt sie tiefe Stille, die gleich der Meerestiefe von keinem Sturm mehr berührt und getrübt werden kann. „Wir trinken Wasser aus dem Bodensee“, sagte mir kürzlich einer meiner Freunde. „Aber wenn es trüb wird?“ fragte ich. „50 Meter tief wird es nie trüb, und so tief haben wir die Leitung gelegt“, erwiderte mein Freund. O laßt uns tief genug in Jesus eindringen, und wir werden ungestört und ungetrübt Ruhe und Stille genießen (Jes. 32,17).

7. Das Lamm lehrt dich leiden

„Er wurde durch Leiden vollkommen gemacht“, sagt uns der Hebräerbrief, d. h. durch Leiden wurde er ein vollkommener Heiland. Er wäre es nicht in seinen Worten, Werken und Wundern gewesen; er wurde es durch Leiden. Und Petrus sagt uns, daß wir berufen sind, zu leiden. Es gibt Wunden, die können nur durch Wunden geheilt werden. So las ich von einem Jüngling in Baden, der sich ein großes Stück Haut von seinem Leibe nehmen ließ, um damit die Brandwunden seiner Schwester zu heilen. „Wenn nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Laß dich verwunden von deinem Feind, so werden deine Wunden seine Wunden heilen. Von Jesus lesen wir: „Darinnen er gelitten hat, kann er helfen denen ...“ Wer gelitten hat, kann den Leidenden helfen, wie wir Psalm 105,17-22 lesen.

Die Männer in der Bibel hatten ihre Leidenschule: Der eine im Wartezimmer, der andere im Kerker, der dritte als Verfolgter auf den Bergen und in den Klüften, der vierte in der Wüste usw. Es sagt jemand: „Wir werden verwundet, damit wir bei dem großen Arzt das Verbinden der Wunden lernen und anderen Beistand leisten können. Wir werden mit Gebrechen heimgesucht, damit wir lernen, anderen ihre Gebrechen zu heilen. Wir müssen selbst erst in die Schule gehen, ehe wir anderen zum Lehrmeister werden können. Auch wir müssen das Joch des Leidens tragen und die Wälder der Trübsal kosten, um so durch Leiden vollkommen zu werden.“ - Zur Jünger-ausrüstung gehört eben nicht nur ein geöffnetes Ohr und eine Zunge der Belehrteten, sondern auch ein Rücken, der sich schlagen läßt, und ein Angesicht, das sich nicht verbirgt vor Schmach und Speichel (Jes. 50). Weißt du, welche Leute der Teufel am meisten haßt? Leute, welche leiden wollen! Er weiß viel besser als wir, welchen Segen uns und anderen die Leiden bringen. Jesus hatte seinen größten Kampf mit ihm im Garten Gethsemane, da, wo er sich zu den Leiden des Todes entschloß. Und wenn wir einmal nach dieser Seite hin unser Leben durchgehen, so werden wir auch finden, daß der Feind uns da am meisten zusetzte und uns drängte, wo wir uns entschlossen hatten, stille zu sein, zu schweigen und zu leiden. In Johannes 15,2 sagt Jesus: „Jede Rebe an mir, die Frucht bringt, die reinigt er, daß sie mehr Frucht bringe.“ Und der Vater, der Weingärtner, reinigt gewöhnlich durch Leiden. Sehr oft sind Leiden sein Winzermesser. Darum beten Kinder Gottes mit dem Dichter:

Heil'ges Winzermesser, Schneide tief hinein, Bin noch nicht gereinigt, Wie ich sollte sein.

Heil'ges Winzermesser, Sieh, ich küsse dich, Weiß ich doch, du rettetest Von dem Tode mich.

Heil'ges Winzermesser, Laß mich stille sein; Tut es not, so schneide Nochmals kräftig ein!

Die Schrift spricht von vier Arten von Leiden: von Strafleiden, von Prüfungsleiden, von Läuterungsleiden, von Leiden um Christi willen. Der Aussatz Mirjams war ein Strafleiden und sollte dazu dienen, sie vom Richtgeist zu befreien. Die Wanderung Israels durch die Wüste war ein Prüfungsleiden; es sollte kundwerden, was in ihren Herzen war.

Prüfung soll zur Erprobung führen. Gott läßt sie zu, damit auch uns kundwerde:

Ob das Herz es redlich mein' Ob an Ihm die Seele hange, Ob wir scheinen oder sein.

Die Leiden Josephs im Kerker und die des Daniel in der Löwengrube waren für sie keine Versuchung; sie hatten beide die Probe bestanden. Ihre Leiden waren Läuterungsleiden. In diese hinein führt Gott seine liebsten Kinder. Nur wer die Probe bestanden hat, kann geläutert werden. Weil beide treu waren, widerfuhr ihnen dieses Leiden. Die Treue brachte Joseph in den Kerker; die Treue brachte Daniel in die Löwengrube.

Kommen Leiden über deinen Bruder, sag nicht vorschnell wie die Freunde Hiobs: „Was muß der Unrechtes auf sich haben!“ Er ist vielleicht besser als du - gerade weil er viel Leiden hat - du magst sie vielleicht noch nicht ertragen; darum muß dich Gott damit verschonen. Von dem Besten und Vollkommensten unter den Menschenkindern lesen wir: „Gott hat ihn leiden lassen“ (Jes. 53,10). Die Hauptsache bei den Gebetserhörungen ist nicht die, daß wir sagen können: Ich habe dieses und jenes von Gott erbeten, sondern daß wir von Gott auf unsere Fragen Antwort bekommen, auch auf die Frage: Wozu leide ich? Welcher Art Leiden ist mein gegenwärtiges Leiden?

Leiden macht das Herz weit, indem es die Fähigkeit des „Mitleidens“ gibt. Niemand hat solches Mitgefühl mit den Armen wie der, welcher selbst arm gewesen ist; niemand hat solch herzliches Erbarmen mit den Kranken wie der, welcher selbst das köstliche Gut der Gesundheit hat lange entbehren müssen. Man sagt, von allen Übeln ist ein gefühlloses Herz das schlimmste. Wir verstehen unter Mitleiden nicht ein mitleidiges Gefühl empfinden und äußern, sondern ein inneres Mittragen, das die Not und Last des andern ebenso empfindet wie dieser selbst. So hatten ein Mose, Esra, Nehemia usw. Mitleiden gezeigt. Sie haben sich nicht über ihr Volk, sondern unter die Last ihres Volkes gestellt; sie haben die Schuld ihres Volkes zu ihrer eigenen gemacht und sie so vor Gott gebracht. Solche Seelen halten oft eine ganze Versammlung aufrecht, und ohne solche kann eine Versammlung überhaupt nicht bestehen. Sie sind Säulen im Hause Gottes. Sie sind immer auf ihrem Platz in der Versammlung. Sie schwatzen niemals im Versammlungslokal, sondern sie beten. Sie beten für jede Seele, die zur Tür des Versammlungssaales hereinkommt, und Freude erfüllt ihr Herz, wenn eines hereintritt, das treu dem Herrn folgt, und tiefes Mitleiden erfaßt sie, wenn eines hereintritt, das in letzter Zeit zurückgegangen oder abgewichen ist.

8. Das Lamm lehrt dich gehorsam sein

„Er war gehorsam“ (Phil. 2,8). In diese drei Worte faßt der Heilige Geist sein ganzes Leben zusammen. Und sie sind der Glanzpunkt in seiner Geschichte. Groß waren seine Wunder, unvergleichlich seine Worte; aber größer als dies alles war sein Gehorsam. Seine Leibspeise war, den Willen seines Vaters zu tun. Die Offenbarung Jesu der Welt gegenüber bestand in seinem Gehorsam gegen seinen Vater. Und eine bessere Gabe, eine wirksamere Predigt haben auch wir nicht. Geben wir unserer Umgebung unseren Gehorsam gegen Gott, so haben wir das Beste gegeben, was wir geben können. „Was ist das Resultat der Heiligung?“ fragte kürzlich ein Bruder. Laßt uns das Lamm anschauen. Was war bei ihm das Resultat? Wir finden es in den Worten: „Er war gehorsam - ja bis zum Tod am Kreuz!“ Gott konnte das Schwerste verlangen, und er tat es mit Freuden.

Die falsche Heiligungsbewegung bewegt den Menschen nach oben; er spricht von Erfahrungen, die er gemacht, von Stufen, die er erreicht habe. Die biblische Heiligungsbewegung bewegt den Menschen in den Staub, vernichtet „alle Anmut des Fleisches“ und läßt nur eine Begierde in der Seele übrig: seinen Gott zu befriedigen. Nach 1. Mose 22 und Philipper 2 ist Heiligung nichts anderes als vollendeter Gehorsam. Als Jesus auf der untersten Stufe stand: vor dem Kreuz (Joh. 17), da sprach er von der Heiligung. Da sagte er: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß sie geheiligt seien in Wahrheit.“ Brüder, wenn wir uns so heiligen: zum Kreuz, zum Opfer, wenn wir zu unserem Herrn hinuntersteigen bis auf den untersten Platz, dann werden sich auch andere um uns her heiligen in der Wahrheit. Wenn wir unseren Mitmenschen nichts weiter lassen können als ein Vorbild des Gehorsams gegen Gott, so ist das überaus genug. Nichts zieht die Menschen so an und treibt sie so ins Nachdenken wie ein Mensch, der im Gehorsam gegen seinen Gott wandelt.

Gehorsam gibt Macht. Die Quelle seines Sieges, das Geheimnis seiner Macht und auch unserer Macht liegt in dem Gehorsam. Im Gehorsam besteht unsere höchste Freiheit. Nur wer frei ist, kann jedermanns Knecht sein. Solche können andern helfen zur Freiheit. In einem gehorsamen Herzen ist ein gebahnter Weg für Gott. Wir haben so viele Christen, die suchen immer Genuß und Befriedigung. Sie haben noch nicht gelernt, daß allein gehorsame Kinder glückliche Kinder sind. Was in Wahrheit glücklich, bleibend glücklich machen kann, ist nichts anderes als der Gehorsam gegen Gott. Darum ist es einer gesunden Seele nur um das eine zu tun, gehorsam zu sein. Das Tun des Wortes stärkt und ist Speise - weit mehr noch als das Sinnen darüber und das Verstehen desselben.

Warum haben so viele Kinder Gottes keine dauernde Heilsgewißheit? Warum ist ihre Seele nicht gesättigt mit dem Frieden Gottes? Gott gibt uns in Jesaja 48,18 die Antwort: „0 daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom ...“ Die Leute sagen: „Es fehlt mir am Glauben; ich habe zu wenig Glauben; darum habe ich keine Heilsgewißheit, keinen Frieden!“ 0 nein! In den meisten Fällen fehlt es nicht am Glauben; denn man kann ja auch mit einer zitternden Hand goldene Gaben empfangen; es fehlt am Gehorsam. Es ist etwas in ihrem Leben, das sie nicht aufgeben wollen, und das dem Heiligen Geist im Wege steht, ihnen das Zeugnis der Gottes-kindschaft zu geben. Es ist nicht Mangel an Glauben, sondern Mangel an Gehorsam.

Ich kannte einen Mann, der konnte neun Jahre lang nicht an die Versöhnung in Christus glauben aus dem einfachen Grunde, weil er unversöhnlich war. Das war das Hindernis! Er hätte noch neun und achtzehn Jahre beten und kämpfen können, er wäre nicht zum Glauben gekommen, wenn er nicht diese Sache in Ordnung gebracht hätte. Es ist ein Unterschied, ob ich mich anstrengte zu glauben, ich sei gerettet, oder ob ich das Zeugnis des Heiligen Geistes habe,

daß ich gerettet bin. Niemand kann Gott vertrauen, der Gott nicht gehorsam ist. Gehorsam ist die Wurzel des Vertrauens. In Jesu Leben schien Vertrauen etwas rein Selbstverständliches, weil Gehorsam für ihn etwas Selbstverständliches war. Es ist nicht genug, zu glauben: „Ich bin erlöst!“ Ich muß auch den Weg gehen, auf dem diese geglaubte Erlösung verwirklicht werden kann. Und dieser Weg ist der Weg des Gehorsams. Kürzlich schrieb mir ein Freund ungefähr folgendes: „Es scheint mir, eines der größten Hindernisse für die beständige Nachfolge Jesu Christi besteht darin, daß man immer von Glaubensakten redet und das ‚Fortgesetzte‘ im Christenleben viel zu wenig versteht. Man will alles in einzelnen Akten fertig machen. Man redet von der Fülle des Geistes als von einem Akt, von der Taufe als von einem Akt des Gehorsams, von der Bewahrung nach einer völligen Übergabe als von einem Akt usf. Das ist ein großer Fehler. Ebenso wenig wie ein Halm aus einzelnen Knoten besteht, kann unser Leben mit dem Herrn aus einzelnen Akten bestehen. Die Knoten sind nicht die Hauptsache; sie dienen nur zum Ansetzen neuer Teile. Man fürchtet sich vor dem Weg, und deshalb redet man von einzelnen Akten. So braucht man nicht in die Selbstverleugnung hinein, nicht ins Sterben hinein, nicht in den Kampf hinein und - man bleibt stecken im Fleisch.“

David bittet im 25. Psalm den Herrn um drei Dinge. Er sagt:

1. Herr, zeige mir deinen Weg!
2. Leite mich auf deinem Weg!
3. Lehre mich deinen Weg!

Es ist nicht genug, daß wir den Weg wissen; wir müssen auch mit unseren Füßen darauf treten und müssen Stunde für Stunde auf diesem Wege die göttliche Belehrung haben, um auf dem rechten Weg recht wandeln zu können. Und diese Belehrung finden wir, wenn wir wandeln Auf der schmalen, graden, steilen Straße, Die sein heil'ger Fuß einst selbst berührt.

9. Das Lamm lehrt dich vertrauen

„Er hat auf Gott vertraut!“ riefen seine Feinde. Er vertraute bis zum Tod am Kreuz. Er vertraute auch im Dunkeln. Als er in den Jordan stieg und sich unter die Schuld der Menschheit stellte als Mitschuldiger, als er auf dem Berg Tabor sich entschloß, den Leidenskelch zu trinken, da öffnete sich jedesmal der Himmel, und das Wohlgefallen Gottes leuchtete sichtbar über ihm; aber als er den Gehorsam und den Willen Gottes am Kreuz vollendete, da war der Himmel verschlossen und dunkel. In Gethsemane war nur ein Engel, und am Kreuz waren nur ein Jünger und einige Frauen,

so daß die Feinde scheinbar mit Recht sagen konnten: „Seht, wie weit er es gebracht hat mit seinem Gottvertrauen!“ So kann es geschehen, daß gerade da, wo wir den Willen Gottes am vollkommensten erfüllen, Gottes Wohlgefallen sich am wenigsten sichtbar offenbart - siehe Joseph, siehe Daniel und seine Freunde. So muß es kundwerden, ob wir nur ihn meinen oder seine Gaben.

Es ist etwas anderes, Gott vertrauen im Dunkeln als ihm folgen im Sonnenschein. Wir lesen in 1. Mose 15: Abraham glaubte Gott, und das rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit.“ Und was kommt jetzt? Jetzt kommt die Prüfung! Abraham suchte Licht, und Finsternis bedeckte ihn; er suchte das Angesicht Gottes, und Schrecken fiel auf ihn; er brachte Gott sein Opfer, wie Gott es befohlen hatte, und wartete auf Gott, daß er komme und das Opfer annehme und den Bund mit ihm aufrichte, aber statt dessen kamen die Raubvögel und stießen auf das Opfer - und erst als es dunkel geworden war, kam Gott. Und was kam jetzt? Jetzt kam die Eröffnung: „Dein Same wird ein Fremdling sein in einem Land, das nicht das ihre ist... und du wirst zu deinen Vätern eingehen in Frieden.“ Das war eine harte Probe. Aber Abraham wurde nicht erschüttert in seinem Vertrauen. Er achtete Gott treu. Nicht wahr, wir haben ähnliche Erfahrungen gemacht!

Als wir meinten, dem langersehnten Ziel nun endlich nahe zu sein, hat es Gott auf einmal um ein Weites hinausgerückt; als wir hofften, die größte Probe überstanden zu haben, kam aus der schweren Probe noch eine schwerere heraus. Du hast vielleicht deinen kranken Leib Gott übergeben zur Heilung - du wolltest ihm allein vertrauen und ihm allein die Ehre geben. Du hast heute dein Opfer gebracht und hast auf morgen Besserung erwartet; aber statt dessen wurde es schlimmer; statt daß Gott kommt und sein Opfer annimmt und den Bund bestätigt, kommen die Anfechtungen und plagen dich, dein Opfer wieder zurückzunehmen, da sich Gott scheinbar gar nicht darum kümmert, ob man ihm vertraut oder nicht. Aber warte nur! Wenn die Geduld ein vollkommenes Werk getan hat, wirst du einen großen Sieg haben für dich und andere. Weißt du, warum der bekehrte Schacher so eine anziehende Gestalt ist und so vielen Tausenden ein Wegweiser geworden ist zum Licht und zum Frieden? Er hat geglaubt, und zwar geglaubt, als es um seinen Gott dunkel war! Uns wird es schon schwer zu glauben, wenn es um uns dunkel ist; aber er glaubte noch, als es um seinen Gott dunkel war. War es leicht für ihn, in diesem sterbenden Jesus Gott zu sehen und diesen verachteten Mann Herr zu nennen? Wahrlich nicht! Wer hat ihm solches Vertrauen gegeben? Das Lamm, das er vor Augen hatte.

Denn Vertrauen lehrt man die Leute nicht, sondern man gibt ihnen Vertrauen, wie man ja auch nicht Trost lehrt, sondern Trost gibt. Und der Schacher hat dieses Vertrauen in Hunderte und Tausende von Herzen weitergegeben. Gehe an das Sterbebett eines in Sünden und Todeswehen ringenden Menschen;

setze ihm den Erlösungsplan auseinander in den schlagenden Sätzen, es wird nicht verfangen bei ihm; aber sage ihm: Weißt, der Schacher! und siehe, es leuchtet in seiner Seele auf, und Vertrauen und Trost ziehen in dieselbe ein. Verzage darum nicht, wenn du im Dunkeln sitztest, auch im Dunkeln wohnt Gott (1. Kön. 8,12). Ehre Gott im Vertrauen!

Man muß in dürren Leidenstagen Sobald nicht von Verlassung sagen; Glaub's, wer nichts will als Gott allein, Kann nie von Gott verlassen sein. „Er hat Gott vertraut“ heißt auch: Er hatte genug an Gott. Genug an Gott! 0 wenn wir dieses gelernt hätten! Wir wären von hundert Befürchtungen, Sorgen, Zerarbeitungen frei und los. Gott alles und ich nichts! Was brauche ich noch? Was kann mir schaden? Was mich beunruhigen?

10. Das Lamm lehrt dich arbeiten

„Darum, daß deine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben“, lesen wir von ihm in Jesaja 53. Es gibt eine Arbeit der Seele, und diese tat vor allem das Lamm. Gott kann uns Blicke geben, die unsere Arbeit zu Tränen werden lassen. Denn wenn wir die Last des Herrn tragen, werden wir finden, daß in der Last einer einzigen Seele ein Ewigkeitsgewicht liegt. 0 wie sind wir so hart und teilnahmslos geworden! Wie oft vergessen wir, daß unsere Arbeit eine Arbeit an unsterblichen Seelen ist, eine Ewigkeitsarbeit! Während Tausende von Menschen dem ewigen Tode mit seiner verschlossenen Tür, seinen ewigen Ketten und seinem endlosen Weh zueilen, stehen wir da, gleichgültig, kraftlos und herzlos gemacht durch unsere Selbstsucht. Nur wenige von uns können sagen: „Meine Augen rinnen, weil sie dein Gesetz nicht halten!“ Aber er war nicht so. Er weinte über Jerusalem, ihn jammerte des Volks. Darum lief ihm das Volk zu. Nur das Herz gewinnt die Herzen. Es gibt Mitleiden, das kein Sünder auf die Dauer verachten kann, ein Mitleiden, das stärker ist als Worte. Wir wollen es lernen von ihm.

Das 6. Kapitel im 2. Korintherbrief, wo Paulus von seiner Arbeit spricht, fängt mit dem Wort an: „Mitarbeitend“ - mit wem? Mit Gott? Und wie hat Gott gearbeitet? Er sagt es im letzten Vers Kapitel 5: „Er hat den, der Sünde nicht konnte, für uns zur Sünde gemacht.“ Könnt ihr fühlen - denn verstehen können wir es niemals -, was das für Gott heißt: Er hat seinen Sohn zur Sünde gemacht! Und könnt ihr fühlen, was das für den Sohn gewesen ist: Zur Sünde gemacht zu werden für andere - für seine Feinde! So hat Gott gearbeitet! Und Paulus sagt: „Ich arbeite wie Gott.“

Auch ich gebe mein Liebstes hin; auch ich scheue mich nicht, mein Leben so zu geben, wie er es getan hat.“ Durchgeht nur das 6. Kapitel, und ihr seht, wie tief Paulus hinuntergestiegen ist, wie völlig er auf den Altar gestiegen ist, welch ein Leben der Selbstverleugnung er gelebt!

0 sage nicht vorschnell, du seiest ein Reichsgottesarbeiter! Kannst du sagen: Mitarbeitend - mit Gott -wie Gott? Hält dich die Pflicht aufrecht oder die Liebe? Arbeitest du, weil du bereit bist, dein Leben zu verlieren, oder arbeitest du, weil du dein Leben suchst?

Unser Meister wird uns in der Schrift hauptsächlich in zwei Gestalten gezeigt: als Knecht und als Lamm. Er kam, um zu dienen. Aber sein Dienen wurde immer mehr ein Tragen. Aus der Knechtsgestalt wurde die Lammesgestalt geboren. Wir sehen bestimmte Knotenpunkte auf seinem Dienstweg, von wo aus sein Weg jedesmal steiler und schmaler wird. Der Kreis der Jünger wurde kleiner, weil das Ziel bestimmter wurde (Joh. 6). Und als er sein Angesicht stracks dem Kreuz zuwandte - wohin ihm nur einer folgte -, wurden auch die Zwölfe irre. Sie konnten noch den Diener verstehen, aber nicht mehr das Lamm. Denn der Geist führte ihn schrittweise weiter. Und jeder Schritt war ein Schritt tiefer bis zum Tod am Kreuz. Und je näher er dem Kreuz kam, je heller ihm das Kreuz leuchtete, desto heller leuchtete aus der Knechtsgestalt die Lammesgestalt heraus. Ähnlich führt der Herr seine Nachfolger. Ihr Dienst wird immer mehr ein Tragen. Er nimmt sie aus dem Vorhof in das Heiligtum, wo nur noch Gott ist.

Das Ziel dieses Weges

Offb. 19,6-8

Wir haben von dem „Weg dem Lamme nach“ gesprochen; wir wollen einen Schritt weiter gehen und von dem Ziel dieses Weges sprechen. Nur wer ein Ziel vor sich hat, wird eilen und die Schwierigkeiten des Weges mit Freuden überwinden.

Das Ziel dieses Weges ist die sichtbare Vereinigung mit dem Lamme. „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes“, ist ein bekannter Ausspruch. Und in Epheser 5,31.32 lesen wir: „Die zwei werden ein Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß, ich aber sage es in bezug auf Christus und die Gemeinde.“ Demnach ist „ein Fleisch“ mit ihm sein mehr, als ein Geist mit ihm sein. Zwei junge Leute verloben sich, weil sie ein Geist miteinander sind; aber sie beide warten auf den Tag, wo sie als Mann und Weib nebeneinanderstehen. Ebenso Christus und die Gemeinde. Sie sehnt sich nach dem Augenblick, wo sie mit verklärtem Leibe an seiner Seite stehen darf als sein Weib.

Die Schrift gibt den Gläubigen, wenn sie von ihrer ewigen Bestimmung spricht, zwei Namen. Der eine heißt: „Priesterkönige“ (Offb. 1,5), und der andere heißt: „Weib des Lammes“ (Offb. 19,7).

Beides hat sich noch nicht erfüllt an uns. Wir sind im besten Falle Braut des Lammes und sind im besten Falle Priesterkönige im geistigen Sinn. Aber der geistige Sinn der Schrift ist nicht der vollkommene, und die geistige Auffassung, besonders dieser Namen, ein großer Schaden für das Kommen des Reiches Gottes. Wir müssen es verstehen lernen, daß wir es mit einer Person zu tun haben und nicht mit Sachen, daß wir nicht bei unseren Erfahrungen stehenbleiben dürfen, und daß es sich nicht um Genuß handelt, sondern um etwas viel Höheres. Kürzlich sagte mir jemand: „Erst seit einem Jahr ist es mir klar geworden, daß wir es mit einer Person zu tun haben. Bekehrung ist eine Erfahrung; Vergebung der Sünden ist eine Sache; Frieden mit Gott ist ein Genuß. Aber alle diese Dinge, die wir ja erfahren haben müssen und besitzen müssen, sind nicht der Zweck, sondern nur das Mittel zum Zweck. Zweck ist die sichtbare Vereinigung mit dem Sohn Gottes. Wir dürfen darum hier nicht stehenbleiben, wenn wir nicht zu den törichten Jungfrauen gezählt sein wollen. Denn bei all diesem kommt noch nichts Wesentliches heraus für das Reich Gottes - und darum handelt es sich ja im letzten Grund.“

Wir sind erlöst, um mitzuhelfen an der Erlösung. Und diese Erlösung umfaßt nicht nur die verlorene Welt, sondern auch die in Geburtswehen liegende Schöpfung. Wenn Paulus von der Verkündigung des Evangeliums spricht, zieht er den Kreis um alle Menschen; wenn er aber von der Erlösung spricht, zieht er den Kreis noch weiter und schließt auch die seufzende Kreatur ein (Rom. 8,19-23). Das Seufzen der Kreatur gilt nicht dem Ohre Gottes, sondern unserem Ohr. Auch wartet die Kreatur nicht auf die „Offenbarung des Sohnes Gottes“, sondern auf die „Offenbarung der Söhne Gottes“ (Röm. 8,19). Damit ist ihr Freiwerden auf unsere Schultern gelegt und als Schuld auf unsere Rechnung geschrieben. Dies läßt uns einen tiefen Blick tun in unsere Aufgabe und zeigt uns, daß das Letzte nicht sein kann, „in den Himmel zu kommen“, um dort auszuruhen.

Wer hier abschließt, hat seinen Beruf nicht verstanden und weiß nicht, worum es sich handelt in unserem Zeitalter und in dem kommenden. Wir sind Glieder von dem Haupte, das „Erlöser“ heißt, und von dem alles im Himmel und auf Erden und unter der Erde eine volle Erlösung erwartet (Offb. 5). Wir schließen ab, wo Christus, unser Haupt, abschließt. Und er schließt erst dann ab, wenn er dem Vater alles unterworfen hat, auf daß Gott sei alles und in allem (1. Kor. 15,20-28). Bis dahin besteht unsere Seligkeit im Dienen (Offb. 22,3), um in Gemeinschaft mit dem Sohne dem Vater eine verlorene Welt zu Füßen zu legen, und so wird das „Reich des Vaters“ kommen, wofür uns ja Jesus im „Vaterunser“ beten lehrte. Denn das Letzte und Vollkommene ist nicht das „Reich des Sohnes“, sondern das „Reich des Vaters“, weil dieses das Vaterhaus ist.

Das Reich Gottes hat eine doppelte Seite: eine irdische und eine himmlische. Die irdische Seite ist die „Haushaltung des Geistes“, in der wir heute leben, und das „Reich des Sohnes“, das vor der Tür steht; die himmlische Seite ist das „Reich des Vaters“, wo der Vater ist und sie allzumal Kinder sind.

Gott gibt nicht auf, sondern fängt immer wieder neu an und kommt so bei jedem scheinbaren Abwärtsgehen doch jedesmal einen Schritt weiter, wie wir aus der Geschichte des Reiches Gottes sehen. Jesus fing mit zwölf Männern an. Diesen gab er seinen Heiligen Geist. Und diese hatten nach Apg. 15,14 die Aufgabe, aus den Völkern heraus „ein Volk für seinen Namen“ zu sammeln. Und wenn dieses Volk gesammelt ist, wird der Herr wiederkommen, um mit diesem Volk neu anzufangen auf Erden und durch dieses Volk den Völkern, die noch sitzen in Finsternis und in Schatten des Todes, das „Licht zu verkündigen“ (Apg. 26,23). Es handelt sich um eine „Erstlingsfrucht“ (Jak. 1,18), eine Schar, die an der Erlösung mithelfen kann.

Nach der Schrift ist es heute nicht die Aufgabe des Heiligen Geistes, die Welt zu bekehren, sondern aus der Welt ein Volk herauszurufen. In Apostelgeschichte 15 finden wir die erste Konferenz der Diener Christi, um sich klarzumachen, in welchen Richtlinien sie arbeiten, und welches Ziel sie verfolgen müssen. Und wie wurde dieses Ziel bestimmt und klagesteckt. Und dies gilt auch uns. Darum kann alle Arbeit, die nicht in dieser Richtlinie geschieht, nicht die Bestätigung des Heiligen Geistes erwarten.

Es ist darum nicht genug, daß wir die Leute Christus zuführen in der Bekehrung, wir müssen sie auch Christus entgegenführen. Dann tun wir eine Arbeit in den Linien des Geistes, eine Arbeit, die für das Reich Gottes Wert hat. Die Bekehrung vieler Gläubigen und ihr Leben haben nur einen Wert für ihre persönliche Seligkeit, aber nicht für das Reich Gottes. Es ist ein Unterschied, ob ein Mensch selig stirbt - wie man zu sagen pflegt - oder ob er als König und Priester dem Herrn dienen darf im kommenden Reiche. Paulus sagt den Korinthern, daß er um sie eifere mit göttlichem Eifer, damit er Christus eine reine Jungfrau entgegenführen möge, und sagt den Philippnern, daß, wenn er dieses nicht erreiche, er vergeblich gelaufen und vergeblich gearbeitet habe (Phil. 2,15.16). O wie manche Arbeit von uns wird an jenem Tage - von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet - die Zensur tragen: Vergeblich! Manche Arbeit wird da offenbar werden als ein großer Fehlgriff.

So können wir verstehen, warum bei der vielen Arbeit, wie sie heute geschieht, so wenig herauskommt. Es fehlt ihr das Siegel des Geistes! Und nicht nur das. Weil man nicht in den Linien des Geistes arbeitet, hat man den Geist betrübt, sogar mit seiner Arbeit, die man für Gott tun will.

Denn im Zusammenhang gelesen bezieht sich das Wort: „Betrübet nicht den Heiligen Geist“ auf den Tag der Erlösung, d. h. auf die Wiederkunft des Herrn. Jedes Glied am Leibe Christi, das stehenbleibt, das sich nicht zur Vollendung bringen läßt, betrübt den Heiligen Geist, den Baumeister des Leibes Christi. Es beschwert den ganzen Leib. Wenn ich heute sündige, so sündige ich nicht nur gegen Gott und mich selbst, sondern ich sündige auch gegen den ganzen Leib Christi, dessen Glied ich bin. So ist auch der tiefere Sinn des Wortes zu verstehen: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“ (1. Kor. 12,26).

Wir dürfen nicht bei „Heilsgewißheit“ stehenbleiben; diese gehört nach Hebräer 6 zu den Anfängen christlichen Lebens, aber nicht zu dem vollen Wüchse. Es gibt etwas viel Tieferes als Heilsgewißheit, und dies ist das Bewußtsein unserer Zusammengehörigkeit mit Christus. Wir sind Berufene und Erwählte, von Ewigkeit her bestimmt für den Sohn. Es ist ein großer Unterschied, ob ich mich als einen „Gefundenen“ oder als einen „Erwählten“ ansehe. In dem Gefundenwerden liegt etwas wie Zufall; aber in dem Erwähltsein erkenne ich die ewige Gnade über mir. Die Schrift nennt uns Berufene und Erwählte, und wir müssen immer auf dem Boden der Schrift stehen. In der Bekehrung macht der Mensch den Anfang mit Gott; aber Gottes Anfang mit ihm reicht viel weiter zurück, bis in die Ewigkeit. Wir sind erwählt von Gott und bestimmt für den Sohn, ehe der Welt Grund gelegt war, lesen wir in Ephe-ser 1, und in Johannes 6 sagt Jesus: „Alles, was mir mein Vater gegeben hat, kommt zu mir.“ Und wenn ich zu Jesus gekommen bin, so ist das für mich der Beweis, daß ich eine von den glücklichen Seelen bin, die der Vater dem Sohne gegeben hat. Haben wir diese unsere Zusammengehörigkeit mit dem Sohne Gottes einmal erkannt, dann tun wir drei Dinge:

1. Wir danken Gott zum erstmal aus tiefster Seele, daß wir als Menschen geboren sind - was vielleicht viele von uns bis heute nicht getan haben. Da ist der Augenblick gekommen, wo die Liebe Gottes mit Strömen in unser Herz ausgegossen wird. Wir empfangen etwas von dem Adel, der über den Höhen der Erde mit ihrer Lust und ihrem Leide steht (Jes. 58,14).

2. Wir drücken Gottes Wort nicht mehr zu unseren Erfahrungen herunter - was wir so lange getan haben. Wir lassen die Ideale und Ziele der Schrift stehen und strecken uns danach aus, wie Paulus sagt: „Ich bin ergriffen von dem, was ich noch nicht ergriffen habe.“ Denn wir lernen die Schrift nicht nur in bezug auf unsere Gefühle lesen, sondern auch in bezug auf die Gefühle und Bedürfnisse Gottes.

3. Wir gehen als Verhüllte durch diese Welt, abgeschieden und abgetrennt. Die Welt und ihre Lust zieht uns nicht mehr an, und ihr Leid zieht uns nicht mehr hinunter.

Als Rebekka Isaak, ihren Bräutigam, gesehen hatte, stieg sie eilends vom Tier und verhüllte ihr Angesicht. Sie wollte von diesem Augenblick an niemand mehr gefallen, für niemand mehr anziehend sein als für ihn allein. So wir, wenn uns unsere Zusammengehörigkeit mit ihm aufgeschlossen ist.

Der Kommende

Hebr. 10,35-37

Bald wird kommen der Kommende und nicht verziehen.“ Wir haben schon oft gesungen: „Der Herr bricht ein um Mitternacht, jetzt ist noch alles still!“ Diese Worte sind wahr gewesen, als Zinzendorf dieses Lied dichtete vor mehr als hundert Jahren. Aber gottlob ist heute nicht mehr alles still! Wenn auch das Volk Gottes im großen und ganzen noch wenig Blick und Interesse hat für den kommenden Herrn, so ist doch eine Schar da, die aufgewacht ist, und sie wartet auf den Sohn aus den Himmeln (1. Thess. 1,10).

Die Wiederkunft des Sohnes Gottes ist das nächste große Ereignis, das Kinder Gottes erwarten - nicht eine Ausgießung des Heiligen Geistes. Wir finden im Neuen Testament bei den Aposteln keine Ermahnung zu warten auf eine Geistesausgießung. Die Apostel haben ihre Gemeinden nicht auf das Kommen des Heiligen Geistes vorbereitet, sondern auf das Kommen des Herrn Jesus. Was viele liebe Kinder Gottes veranlaßt hat, auf eine Geistesausgießung zu warten, ist die Geistesarmut unter Gottes Volk im allgemeinen und die Überzeugung: So, wie heute Gottes Volk steht, kommt es nicht durch in der schweren Zeit, die vor der Tür steht; wir müssen eine besondere Gottes-Offenbarung vom Himmel haben! Das ist gewiß wahr. Aber die besondere Gottesoffenbarung wird nicht eine Ausgießung des Heiligen Geistes sein, sondern die Entrückung derer, die sich haben fertig machen lassen, die frei und leicht geworden sind, dem kommenden Herrn entgegengerückt werden zu können. Dies gibt einen Schreck und eine Kraft zugleich für diejenigen, die zurückbleiben. Von jenem Augenblick an wird die Offenbarung ein offenes Buch sein für die Zurückgebliebenen, und jedes wird fest entschlossen sein, die wenige Zeit noch treu zu sein bis zur Dahingabe ihres Lebens (Offb. 14).

Die Apostel sprechen nicht vom „Kommen“ des Heiligen Geistes, sondern von dem „Empfang“ des Heiligen Geistes. Jesus empfing den Heiligen Geist, als er hinabstieg in den Jordan, d. h. als er sich unter die Schuld der Menschheit stellte als Mitschuldiger. Er empfing den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube. Das Lamm war so zart, daß es sich von einer Taube leiten ließ.

Und wenn wir diesen Weg betreten hinunter in den Jordan und diese Zartheit dem Geiste entgegenbringen, wird einem tieferen Geistesegen nichts im Wege stehen. Nicht um Ausgießung, sondern um Ausreifung handelt es sich in unserer Zeit. Je näher die Ernte, desto größer die Hitze und desto weniger Regen. Wartet nicht auf besondere Segnungen; denn Petrus sagt: „Seine göttliche Kraft hat uns alles geschenkt, was wir zum Leben und zur Gottseligkeit bedürfen.“

Die Wiederkunft des Sohnes Gottes ist die eigentliche Hoffnung der Gläubigen, wie wir lesen in: Apostelgeschichte 1,11; Titus 2,13; 1. Korinther 1,7; Philipper 3,20 und vielen anderen Stellen. Hiernach schauten die Heiligen der frühesten Tage aus. Die Gemeinde in ihrer ersten Liebe wartete auf ihren Herrn. Und wie oft sind wir ermahnt von unserem Herrn selber und seinen Aposteln, zu warten und zu eilen zu seiner Zukunft. Die Wiederkunft Christi ist nicht ein Thema einiger Spezialisten auf diesem Gebiet, sondern sie ist das große Thema der Schrift. Und sie muß auch unser Thema werden. Wir sind alle tief davon durchdrungen, daß unsere Gemeinden einer Neubelebung bedürfen. „Wie kann das geschehen?“ fragte ich einen lieben Missionar. „Wenn die Hoffnung auf das Kommen Jesu in den Gemeinden lebendig wird!“ war seine Antwort. Mit der Schrift verglichen, ist dies die beste Antwort. Paulus sagt den Thessalonichern: „Ziehet an den Helm der Hoffnung.“ Was ist der Helm der Hoffnung? Wohl nichts anderes als die lebendige Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn. Solange diese Hoffnung nicht in unserem Herzen lebt, fehlt uns ein wesentliches Stück der Waffenrüstung. Warum bleiben so viele stehen, warum sind so viele empfindlich, stoßen sich, fühlen sich immer verlassen und zurückgesetzt? Es fehlt der Helm der Hoffnung!

Denkt euch in einer Versammlung von 300 Gliedern 30, die wirklich wartend sind auf den Herrn, welche Lieblichkeit und welche Macht, welche Heiterkeit und welche Bewegung würden diese einer Versammlung geben! Denn Johannes sagt: „Jeder, der diese Hoffnung hat, der reinigt sich selbst, gleichwie auch er rein ist.“ Und wer diese Hoffnung nicht hat, der reinigt sich nicht. Aber erstere müssen nicht ermahnt werden, sich zu reinigen, sie tun es von selbst. Sie müssen nicht aufgefordert werden zum Vorwärtseilen, zur Selbstverleugnung, zur Niedrigkeit; sie streben von selbst nach Lammesähnlichkeit. Sie reinigen sich nicht nur von Sünden, sondern auch von sich selbst, d. h. von ihrer Eigenart und von ihrem eigenen Wesen, von allem, was Er nicht ist und Ihn nicht meint. Solange wir diese Hoffnung nicht haben, sind wir eigentlich ohne die rechte Hoffnung. Und wie solche Leute sind, ist uns allen bekannt.

Viele Jahre lag die Frage in mir unbeantwortet: „Was ist die erste Liebe?“ Was ich und andere unter „erste Liebe“ verstanden, konnte es nicht sein; denn diese Dinge hatte ja Ephesus. Sie hatte ein zehnfaches Lob empfangen und nach dem zehnfachen Lob ein:

„Aber!“ „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassest“, nicht verlierst! Ephesus hatte nicht die erste Liebe verloren, sondern verlassen. Was ist die erste Liebe? Soviel ich heute erkenne, ist es nichts anderes als die lebendige Hoffnung auf das Kommen Jesu. Ephesus, als die erste Gemeinde, stellte die Gemeinde in den ersten Jahrhunderten dar, und sie hat angefangen, die lebendige Hoffnung auf die Wiederkunft des himmlischen Bräutigams aufzugeben; sie hat die erste Liebe verlassen. Was würde man von einer Braut sagen, die alles andere von ihrem Bräutigam erwartet, nur ihn selbst nicht? Man würde sagen: Kind, du stehst nicht mehr richtig zu deinem Bräutigam; du hast die erste Liebe verlassen. Aber wenn wir ganz aufrichtig sein wollen, müssen wir sagen:

„Wir können die erste Liebe nicht verlassen; denn wir haben sie noch gar nicht gehabt.“ Wir sind gleich der Tochter in Psalm 45, die berufen war an die Seite des Königs, die aber ihren Beruf nicht verstanden hat und darum hängengeblieben ist an den Dingen ihres Vaterhauses und die der König erst aufmerksam machen muß und sagen muß: „Höre, Tochter, und siehe und neige dein Ohr und vergiß deines Volkes und deines Vaterhauses, und der König wird deine Schönheit begehren ...“ Der Herr öffne unser Ohr für seinen Ruf und erleuchte unser Auge für seine Gestalt, damit auch in unserem Herzen die erste Liebe erwacht und wir ein dienend und wartend Volk werden.

Bis jetzt ist es vielen von uns gegangen wie jenem Bruder, der einst sagte: „Ich wußte viele Jahre, daß ich bekehrt sei; aber ich wußte nicht, wozu ich bekehrt sei; ich wußte viele Jahre, daß ich mit dem Heiligen Geist versiegelt sei, aber ich wußte nicht, wozu ich versiegelt sei, bis mir 1. Thessalonicher 1,9.10 und Epheser 4,30 aufgeschlossen wurde“ Wir sind bekehrt, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu erwarten den Sohn aus den Himmeln. Das ist der Zweck unserer Bekehrung. Und der Lohn einer solchen Stellung ist die Errettung von dem „kommenden Zorn“, d. h. von der großen Trübsal, die kommen soll über den ganzen Erdbereich (Offb. 3,10). Aber Errettung finden hiervon diejenigen, die diese zwei Kennzeichen einer wahrhaften Bekehrung an sich tragen: Dienen und warten! Dieser Errettung steht nichts mehr im Weg als die Zubereitung derer, die dieser Errettung entgegenkommen sollen. Bevor der Herr auf die Erde kommen kann, um sein Königreich aufzurichten, müssen noch große Dinge geschehen im Himmel und auf Erden; aber um zu den Seinen zu kommen, um sie hinwegzunehmen vor dem Zorn, steht ihm nichts mehr im Wege als das, daß die Seinen noch nicht gesammelt und zubereitet sind. Denn wenn der Herr jetzt kommt, kommt er nicht zur Welt, auch nicht zum Gericht, sondern, wie in Hebräer 9,28 gesagt ist, zu denen, die auf ihn warten zur Errettung. Wir lesen in demselben Vers: „Er wird zum zweitenmal erscheinen ohne Sünde“, d. h. er hat es nicht mit der Sünde zu tun wie bei seinem ersten Kommen, wo er die Sünde trug, oder bei seinem letzten Kommen, wo er die Sünde richtet. Er knüpft diesmal nicht bei der Sünde an, sondern bei den „Herrlichen“ und „Heiligen“, wie wir Psalm 16 lesen. Er kommt für die Seinen als der helle Morgenstern, still, ohne daß es die schlafende Welt merkt.

„Also laßt uns nicht schlafen, sondern wachen und nüchtern sein, angetan mit dem Brustharnisch des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit“ (1. Thess. 5).